



Evangelisch von Beruf Möglichkeiten für Menschen mit Mut

EDITORIAL | Anja Schwier-Weinrich, Johannes Meier, Harmjan Dam 1**PERSONEN** 2

Rebecca Müller ■ Anja Schwier-Weinrich ■ Roland Lieske ■ Regina Sommer ■ Johannes Meier
 Ute Kaisinger-Carli ■ Stefan Knöll ■ Christa Kirschbaum ■ Dunja Arnold-Kramer ■ Michael Dorhs
 Uwe Maibaum ■ Armin Fuhrmann

GRUNDSATZARTIKEL 6

Holger Ludwig, Evangelisch von Beruf

FACHDIDAKTISCHE BEITRÄGE

- Nadine Hofmann-Driesch, Harmjan Dam, Zu einer lebendigen Gemeinde gehören viele 9
- Achim Plagentz, Harmjan Dam, Wege zu kirchlichen Berufen 15
- Harmjan Dam, Erhard Becker, Schülerpraktika in kirchlichen Einrichtungen 18
- Uwe Martini, Was machen Pfarrerinnen und Pfarrer eigentlich? 20
- Anja Schwier-Weinrich, Will ich – Muss ich – Kann ich – Soll ich? 23
- Anja Schwier-Weinrich, Wie du glaubst, ist wie du lebst! 24

FILME / BÜCHER / INFOS 26

Filme zum Thema

AUSBILDUNGEN – AUSBILDUNGSEINRICHTUNGEN 27

PfarrerIn / Pfarrer ■ ReligionslehrerIn / Religionslehrer ■ Gemeindepädagogin / Gemeindepädagoge (EKHN)
 bzw. Diakonin / Diakon (EKKW) ■ Erzieherin / Erzieher ■ Verwaltungsberufe ■ Kirchenmusik

TIEFGANG | Regina Sommer 36**Impressum**

Herausgeber: Die RPI-Impulse werden herausgegeben vom
 Religionspädagogischen Institut (RPI) der Evangeli-
 schen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und der
 Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Redaktion: Nadine Hofmann-Driesch, Christian Marker,
 Uwe Martini, Matthias Ullrich

Lektorat: Ruth Bittner-Scherhans

Anschrift: RPI der EKKW und der EKHN, Rudolf-Bultmann-
 Straße 4, 35039 Marburg.

Redaktionsbüro: Hanna Hirschberger, Tel. 0561-9307-137;
 hanna.hirschberger@rpi-ekkw-ekhn.de

Einzelheft: € 4,00 zuzüglich Versandkosten. Abonnement: € 10,-
 pro Jahr (inkl. Versand). Alle Unterrichtenden für
 Evangelische Religion im Kirchengebiet der EKKW
 und der EKHN erhalten die Hefte gratis.

Layout: Ralf Kopp, Mainz · www.ralfkopp.biz

Druck: Grafische Werkstatt, Kassel

Auflage: 13.500 Exemplare

ISSN: 2365-7960

Alle Links und Materialien sowie Zusatzinfor-
 mationen zum Heft finden Sie auf der Webseite
<http://www.rpi-impulse.de>

Alle sind als „Open Educational Resources“
 unter der Creative-Commons-Lizensierung
 (Namensnennung, nichtkommerziell) frei zu
 verwenden.



LIEBE LESERINNEN UND LESER,



„Evangelisch von Beruf“, haben wir dieses vierte – zusätzliche – Heft der RPI-Impulse in diesem Jahr genannt. Wenn man Schülerinnen und Schüler fragt, wer denn „evangelisch von Beruf“ ist, werden sie sicher zuerst Pfarrerinnen und Pfarrer nennen. Dann kommen vielleicht die Gemeindepädagogin oder der Diakon und manchmal noch den Bischof oder andere leitende Personen der evangelischen Kirche. Würden Sie Ihre Schüler fragen: „Evangelisch von Beruf? Gilt das auch für Religionslehrer?“, dann würden die meisten antworten: „Nein, Sie sind Lehrerin von Beruf. Sie arbeiten in der Schule.“ Was würden Sie da erwidern? „Mein Beruf ist für mich eine Berufung, ich mache ihn mit Herz und Seele.“ Oder: „Mit meinem Beruf möchte ich zur Gestaltung der Welt beitragen, das ist mein Auftrag als evangelische Christin.“ Oder: „Ohne meinen Glauben könnte ich keinen Religionsunterricht erteilen!“ Durch derartige Antworten würden die Schülerinnen und Schüler verstehen, warum nicht nur Pfarrerinnen

und Pfarrer „evangelisch von Beruf“ sind. Das könnte der Anfang eines Gespräches über die vielen beruflichen Möglichkeiten sein, die es im weitesten Sinne „in der Kirche“ gibt: in Kirchengemeinden, in Kindergärten, in sozialen und diakonischen Einrichtungen und eben nicht zuletzt auch in den Schulen.

Die Kirchen gehören zu den größten Arbeitgebern in Deutschland. Es lohnt sich, die vielen Berufe in der Kirche und deren unterschiedliche Ausbildungswege in den Blick zu nehmen. Im Vergleich zur Wirtschaft und zu den stark geförderten technischen Berufen besteht oftmals die Gefahr, dass die geisteswissenschaftlichen Studienfächer und die sozialen Berufe in den Hintergrund treten. Wer diese wählt ist – um mit dem Umschlagbild zu sprechen – oft ein einsames Licht. Aber ein Licht, das große Strahlkraft haben kann. Mit diesem Heft wollen wir diese Berufe auch als Thema des evangelischen Religionsunterrichtes beleuchten. Wir bitten Sie – als Lehrkraft – dieses vielfältige Arbeitsfeld auch einmal im Unterricht zu bearbeiten und gezielt junge Menschen anzuregen, für ihre berufliche Zukunft in diese Richtung zu schauen.

Auf den nächsten Seiten stellen wir Ihnen die Ansprechpartner vor, die Sie gerne unterstützen, wenn sie mehr über einen Beruf in der EKH und EKKW wissen wollen. Auch lassen wir das ganze Heft hindurch Personen zu Wort kommen, die davon erzählen, was sie an ihrem Beruf in der evangelischen Kirche begeistert.

Das Herz dieses Heftes bilden der Grundsatzartikel von Holger Ludwig und die sechs fachdidaktischen Beiträge. Sie bieten konkrete Anregungen für alle Jahrgangsstufen. Der Unterrichtsentwurf für die Grundschule zeigt, wie viele Berufsgruppen an einer lebendigen Gemeinde beteiligt sind. Nadine Hofmann-Driesch und

Harmjan Dam führen die Kinder dabei auf die Spuren der Maus Marie und der Eule Eugen. Für die Konfirmandenarbeit beschreiben Achim Plagentz und Harmjan Dam, wie für Konfis Berufsfindung zum Thema gemacht werden kann. Für Schülerinnen und Schüler in der Sek I zeigt der Beitrag von Harmjan Dam und Erhard Becker, welche Chancen Praktika in kirchlichen Einrichtungen bieten. Für die Sek II legt Uwe Martini Unterrichtsideen vor, mit denen man sich kritisch mit dem Pfarrerbild auseinandersetzen kann. Anja Schwier-Weinrich schließlich beschreibt den „Schweizer Würfel“ und einen theologischen Studientag für Oberstufenschüler. Die ausführlichen Hinweise am Schluss dieses Heftes können Sie als Lehrkraft an interessierte junge Menschen weitergeben: Webseiten und Informationen zu den Studien- und Ausbildungsgängen.

Wer sich entschließt, „evangelisch von Beruf“ zu werden, hat gute Perspektiven. Mit diesem Heft wollen wir zeigen, dass es sich lohnt, diese zu entdecken!

Das Heft RPI Impulse 4/16 ist ein Heft „außer der Reihe“. Dieses Heft wurde inhaltlich und konzeptionell erarbeitet von Anja Schwier-Weinrich, Johannes Meier, Ute Kaisinger-Carli und Harmjan Dam, der auch die redaktionelle Betreuung übernommen hat. Die Redaktion freut sich, Ihnen so zusätzlich zu unseren regulären drei Heften pro Jahr, ein viertes Heft im Jahr 2016 anbieten zu können. Die gewohnte Heftstruktur wurde in diesem Zusatzheft weitgehend beibehalten. Wir bedanken uns bei dem ehemaligen Redakteur Dr. Harmjan Dam für die Redaktionstätigkeit. Es freut uns, mit diesem Heft gleichzeitig für beide Landeskirchen, EKKW und EKH, eine wichtige Serviceleistung erbringen zu können. Wir wünschen viel Freude beim Lesen, Umsetzen oder Weiterentwickeln der Impulse zum Thema kirchliche Berufe.

**Uwe Martini,
Nadine Hofmann-Driesch,
Christian Marker,
Matthias Ullrich.**



Anja Schwier-Weinrich
**Anja
Schwier-Weinrich**



Johannes Meier
Johannes Meier



Harmjan Dam
Harmjan Dam

DR. REBECCA MÜLLER

REFERENTIN FÜR THEOLOGISCHE AUSBILDUNG



© Bild: Peter Bongard

Das Engagement in meiner Heimatgemeinde, die Fragen, wie Kirche zukünftig nah bei den Menschen und den gesellschaftlichen Herausforderungen sein kann, haben mein Interesse an Theologie und am Pfarramt geweckt. Ein Beruf, den ich immer noch als den vielfältigsten und am freiesten gestaltbaren überhaupt empfinde.

Mit Leidenschaft habe ich Theologie in Marburg, Berlin und Glasgow studiert, habe als Gemeindepfarrerin in verschiedenen Gemeinden gearbeitet und bin meinem Interesse für Kirchen-

geschichte und Frauenforschung in einer Promotion nachgegangen. All das darf ich nun einbringen bei meiner Arbeit an einer Schnittstelle zwischen Kirche und Universität und im Kontakt mit unseren Studierenden und Vikarinnen und Vikaren. Ich berate und begleite den Theologischen Nachwuchs der EKHN, wirke mit an Konzeptionsfragen Theologischer Ausbildung und an der Durchführung der Theologischen Prüfungen.

Sie wünschen ein Gespräch?

Dann erreichen Sie mich
in der Kirchenverwaltung der EKHN:
Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt
Telefon: 06151 - 405 378
E-Mail: Rebecca.Mueller@ekhn-kv.de

ANJA SCHWIER-WEINRICH

PFARRERIN FÜR NACHWUCHSGEWINNUNG FÜR BERUFE IN DER EKHN

Seit meiner Oberstufenzeit wollte ich Pfarrerin werden, was in einer Landeskirche ohne Frauenordination (Schaumburg-Lippe) gar nicht so einfach war. Theologisch die Gesellschaft mitgestalten, mich für mehr Gerechtigkeit einsetzen, das ist mein Ziel. Damit diese und viele weitere Aufgaben von Kirchen auch in den nächsten Jahren wahrgenommen werden können, arbeite ich in der Nachwuchswerbung für den Pfarrdienst und den gemeindepädagogischen Dienst in der EKHN. Die

anderen kirchlichen Berufe wie Erzieherinnen, Erzieher und die Kirchenmusiker habe ich dabei immer im Blick. Ich entwickle Materialien für die Nachwuchsgewinnung von der Homepage bis Print, führe Informationstage durch, bin bei Berufsmessen präsent und unterstütze Werbeinitiativen vor Ort.

Sie brauchen Unterstützung?

Dann erreichen Sie mich
in der Kirchenverwaltung der EKHN:
Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt
Telefon: 06151 - 405 336,
E-Mail: Anja.Schwie-Weinrich@ekhn-kv.de



© Bild: Peter Bongard

ROLAND LIESKE

REFERENT FÜR PÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG IN DER EKHN



© Bild: Peter Bongard

Ursprünglich wollte ich Lehrer werden, doch waren die Aussichten auf Stellen ungünstig. So gewann über den Wirtschaftskundeunterricht das Bankwesen mein Interesse, und ich war 6 Jahre bei einer Sparkasse tätig. In meiner Freizeit engagierte ich mich in Nachhilfe geben, leitete den Kindergottesdienst in meiner Kirchengemeinde und war in der Kinder- und Jugendarbeit im Dekanat Selters aktiv. Mein Zivildienst, unter anderem in der Begleitung von alten Menschen und in einem Freizeithaus, führte dann zur Pädagogik zurück. Pfarrer zu werden konnte ich mir nicht vor-

stellen, aber als Gemeindepädagoge tätig zu sein, Lebenswelt und Glaubenswelt hauptberuflich verknüpfen zu können, das wurde mein Weg und bereichernde Aufgabe. Heute bin ich in der Kirchenverwaltung Referent für pädagogische Ausbildung und beantworte gerne Fragen zum Berufsbild und zur Berufsanerkennung als Gemeindepädagogin/Gemeindepädagoge, über das Studium der Sozialen Arbeit mit gemeindepädagogisch-diakonischer Qualifikation, zu Praxisstellen und ausgeschriebenen Stellen im gemeindepädagogischen Dienst.

Sie erreichen mich in der Kirchenverwaltung der EKHN:

Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt
Telefon: 06151 - 405 558
E-Mail: Roland.Lieske@ekhn-kv.de

DR. REGINA SOMMER

LEITERIN DES REFERATES THEOLOGISCHE AUS-, FORT- UND WEITERBILDUNG DER EKKW

Übersetzerin wollte ich nach dem Abi werden ... und bin es auch geworden – aber anders als zunächst gedacht. Statt Bücher vom Portugiesischen oder Englischen ins Deutsche zu übersetzen, bringe ich als Theologin und Pfarrerin Anliegen der christlichen Tradition ins Leben und umgekehrt. Mir liegt an der Vermittlung von Theologie und gelebtem Glauben – deshalb bin ich auch Professorin für Praktische Theologie und Ausbildungsreferentin geworden. Weil für diese Vermittlungsaufgabe eine gute Ausbildung als Grundlage wichtig ist. Was brauchen Pfarrerinnen und Diakone, um ihr Amt heute gut ausfüllen

zu können? Und: Wie gewinnen wir junge Menschen für den Pfarrberuf und das Amt der Diakonin, für Berufsfelder also, die im Zwischenraum von Kirche, Diakonie und Gesellschaft angesiedelt sind? Um diese Fragen kümmern wir uns in meinem Referat. Studierende der Theologie oder der Sozialen Arbeit mit gemeindepädagogisch-diakonischer Qualifikation werden von uns begleitet und unterstützt. Ebenso beraten wir Personen, die sich für einen kirchlichen Beruf auf dem zweiten Bildungsweg interessieren.

Sie wünschen ein Gespräch?

Dann erreichen Sie mich und mein Team im Landeskirchenamt der EKKW:
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
Telefon: 0561 - 9378 206
E-Mail: regina.sommer@ekkw.de



JOHANNES MEIER

PFARRER FÜR THEOLOGISCHE NACHWUCHSGEWINNUNG IN DER EKKW UND THEOLOGISCHER REFERENT IM BEREICH KINDER- UND JUGENDARBEIT



© Bild: Christian Schauderna

Nach dem Abi war für mich klar: Ich werde Journalist! Dann riet mir jemand anstelle von Publizistik zu einem Fachstudium – und da mich das Thema schon immer interessiert hatte, studierte ich also Evangelische Theologie. Es folgte nicht nur ein Volontariat beim NDR, sondern auch ein Vikariat in einer kurhessischen Gemeinde und, nach einem Abstecher zum Fernsehen, schließlich doch noch der Weg ins Pfarramt. Dass die Zugänge und Anknüpfungsmöglichkeiten zu die-

sem wunderbaren Job so vielfältig wie der Pfarrberuf selbst sein können, möchte ich jungen Menschen gerne weitersagen. Dazu entwickle ich Broschüren, Internetauftritte, Filmclips und neue Veranstaltungsformate, die Interesse am Theologiestudium und an der Arbeit in der Kirche wecken sollen.

Sie brauchen Unterstützung?

Dann erreichen Sie mich im Landeskirchenamt der EKKW:
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
Telefon: 0561 - 9378 338
E-Mail: johannes.meier@ekkw.de
www.theologiestudium-ekkw.de

UTE KAISINGER-CARLI

DIAKONIN UND FACHREFERENTIN FÜR AUS-, FORT- UND WEITERBILDUNG IN DER EKKW

Diakonin wollte ich werden, weil ich mit Menschen arbeiten und dabei den christlichen Glauben weitergeben wollte.

Als Fachreferentin bin ich mit zuständig für die Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen. Das ist ein kirchlicher Beruf mit ganz vielen Gesichtern, weil er aus der Kombination eines staatlich anerkannten Sozialberufs und einer diakonisch-gemeindepädagogischen

Qualifikation besteht. In dieses Amt wird man von der Kirche eingeseget.

Gerne beantworte ich Fragen zu Ausbildung oder Studium in einem Sozialberuf in Verbindung mit einer gemeindepädagogisch-diakonischen Qualifikation sowie zu Berufsmöglichkeiten in Kirche und Diakonie.

Sie erreichen mich im Landeskirchenamt der EKKW

Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
Telefon: 0561 - 9378 364
E-Mail: ute.kaisinger-carli@ekkw.de



© Bild: Christian Schauderna

STEFAN KNÖLL

REFERENT FÜR RELIGIONSUNTERRICHT IM KIRCHENGEBIET DER EKHN



© Bild: Peter Bongard

Es war mein Lateinlehrer, der damals in der Oberstufe bei mir ein tiefergehendes Interesse an existenziellen philosophischen und religiösen Fragen auslöste. Nach dem Theologiestudium und Lehrvikariat arbeitete ich rund 10 Jahre als Pfarrer und Schulseelsorger an verschiedenen Schulformen. Danach knapp 8 Jahre als Theologischer Referent für das damalige Leitende Geistliche Amt der EKHn und die Kirchenleitung. Was mich bewegt: Kinder und Jugendliche sind auf Erwachsene angewiesen, die ihnen nicht ausweichen, sondern ihre religiösen Fragen

ernst nehmen. Die gemeinsam mit ihnen nach Antworten suchen und sich dabei mit der eigenen Person einbringen. Deshalb habe ich vor drei Jahren gerne die Herausforderung angenommen, als Referent für Religionsunterricht Mitverantwortung für die Unterstützung all derer zu übernehmen, die an Schulen Religion unterrichten. Und Mitverantwortung dafür zu übernehmen, dass der Religionsunterricht insgesamt auf gute Rahmenbedingungen stößt.

Sie haben Fragen oder brauchen Unterstützung?

Dann erreichen Sie mich in der Kirchenverwaltung der EKHn:
Dezernat 1 – Referat Schule und Religionsunterricht
Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt
Telefon: 06151 - 405 236

CHRISTA KIRSCHBAUM

LANDESKIRCHENMUSIKDIREKTORIN DER EKHn

Mit zehn Jahren bin ich in Lich in den kirchlichen Kinderchor eingetreten und dann durch altersangepasste Gruppen bis in die Kantorei „aufgestiegen“. Es gab tolle musikalische Gottesdienste und Konzerte, Freizeiten, Gruppenerlebnisse. Das war Beheimatung und die möchte ich gerne an andere weitergeben. Parallel habe ich die Orgel als mein Instrument entdeckt. Nach der Schule habe ich Kirchenmusik studiert und 25 Jahre lang als Kantorin gearbeitet.

Ich bin zuständig für alles, was mit Musik in der EKHn zu tun hat und damit für fast 40.000 musikalisch Aktive, mehr als 1250 Chöre, 4400 Honorarkräfte, 130 hauptberufliche Musikerinnen und Musiker, für Stellenbesetzungen, Aus- und Fortbildungskonzepte, für Kontakt zu anderen Landeskirchen und außerkirchlichen Musikinstitutionen.

Sie erreichen mich im Zentrum Verkündigung:

Markgrafenstr. 14, 60487 Frankfurt am Main
Telefon: 069 - 71379 130,
E-Mail: christa.kirschbaum@zentrum-verkuendung.de
Sekretariat: daniela.schmitt@zentrum-verkuendung.de



© Bild: Peter Bongard

DUNJA ARNOLD-KRAMER

ANSPRECHPARTNERIN FÜR DIE VERWALTUNGS-AUSBILDUNG



© Bild: Sebastian von Gehren

Ich bin der beste Beweis dafür, dass auch Quereinsteiger in der EKHn willkommen sind. Nach zwei Ausbildungen, meiner Befähigung zur Betriebswirtin des Handwerks und mehreren Jahren im elterlichen Betrieb wusste ich, dass das noch nicht alles gewesen sein konnte. Ich entschied mich für ein Studium der Medienwirtschaft, vertiefte die Bereiche Kommunikation und Marketing in einem Auslandssemester in Memphis und arbeitete danach im Weiterbildungsbereich bei der Luft-hansa sowie an der TU-Darmstadt. Menschen in dem zu unterstützen, was sie erreichen möchten und ein

kleines Stück auf ihrem beruflichen Weg zu begleiten, ist eine sehr schöne Aufgabe. Ich bin in der Kirchenverwaltung für die Verwaltungsausbildung zuständig und habe dadurch ständig mit jungen Menschen zu tun. Egal ob Verwaltungsfachangestellte oder Studierende im Gehobenen Dienst, ich betreue unsere Auszubildenden vom Bewerbungsverfahren bis hin zur Abschlussprüfung. Das ist nicht nur sehr abwechslungsreich, es bereitet mir auch große Freude.

Sie haben Fragen dazu?

Dann erreichen Sie mich in der Kirchenverwaltung der EKHn:
Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt
Telefon: 06151 - 405 455
E-Mail: dunja.arnold-kramer@ekhn-kv.de

DR. MICHAEL DORHS

LEITER DES REFERATES SCHULE UND UNTERRICHT IM LANDESKIRCHENAMT DER EKKW

Bildungsfragen haben mich immer schon interessiert. Lehrer für Religion und Deutsch wollte ich werden. Aber dann hat mich die Theologie vollkommen in ihren Bann geschlagen. Heute bin ich Pfarrer und engagiere mich für einen Religionsunterricht, der den „evangelisch gebildeten Menschen“ in seinen Mittelpunkt stellt. Für viele Jugendliche ist „Reli“ die einzige Schnittstelle zu Kirche und Glauben. Deshalb ist uns als Kirche die Begleitung von Lehramtsstudierenden der Theologie so wichtig. Denn sie sind die Religionslehrkräfte von morgen! Wir unter-

stützen sie durch besondere Angebote in Marburg und Kassel. Über eine Studierenden-Liste kommen wir mit ihnen in Kontakt.

Ist „Reli“ ein Schulfach wie jedes andere? Warum muss ich in der Kirche sein, um RU zu erteilen? Wie sieht meine Rolle als ev. Religionslehrkraft aus? Wohin entwickelt sich der Religionsunterricht? Bei der Klärung dieser Fragen wollen wir Studierenden ein Gegenüber sein. Damit sie ihren Standpunkt finden und der religiösen Vielfalt in unserer Gesellschaft offen begegnen können.

Gerne stehe ich für Gespräche zur Verfügung im Landeskirchenamt der EKKW:

Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Telefon: 0561 - 9378 394

E-Mail: schulreferat@ekkw.de



© Bild: Christian Schauderna

UWE MAIBAUM

LANDESKIRCHENMUSIKDIREKTOR DER EKKW



© Bild: Christian Schauderna

Inmitten zweier Pole – der Verkündigung und der Inszenierung – spielt sich mein Leben als Kirchenmusiker ab. Seit 25 Jahren bin ich hauptberuflich tätig – in Gottesdiensten und Konzerten, in Chorproben für alle Altersstufen, auf Orgelbauexkursionen u.v.a. Vielfältig ist das musikalische Spektrum der Evangelischen Kirche. Und überall kann man sich klangvoll engagieren. Seit meinem Dienstbeginn als Landeskirchenmusikdirektor geschieht das auch auf andere Wei-

se. Ich fördere das musikalische Tun in unseren Gemeinden, die Mitarbeitenden, auch die Instrumente und das vernetzte Miteinander. Ich schaue aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Daraus entstehen Ideen, deren Umsetzung die Kirchenmusik in unseren Gemeinden vielfältig macht. Klangvoll soll es sein ...

Sie erreichen mich im Büro des Landeskirchenmusikdirektors der EKKW,

Lutherischer Kirchhof 3, 35037 Marburg

Telefon: 06421 - 162 933

E-Mail: lkmd.maibaum@ekkw.de

www.ekkw.de/kirchenmusik

ARMIN FUHRMANN

KIRCHENVERWALTUNGSDIREKTOR UND LEITER DES REFERATS HAUPT- UND PERSONALVERWALTUNG

Zum Zeitpunkt meiner Berufswahl wollte ich einen sicheren Arbeitsplatz, welcher aber trotzdem eigene Handlungsspielräume eröffnet. Nach einer kaufmännischen Qualifikation bei einer genossenschaftlichen Bank entschied ich mich zu einer weiteren Qualifikation für die öffentliche Verwaltung und wechselte in die Kirchenverwaltung. Nach langjähriger Leitungsverantwortung in Kirchenkreisämtern führe ich nunmehr seit fast sechs Jahren das Referat Haupt- und Personalverwaltung im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

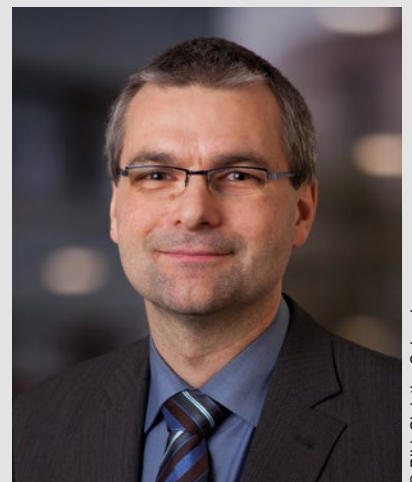
In meinen unterschiedlichen Tätigkeiten in der Kirchenverwaltung haben sich meine Erwartungen voll erfüllt: Ich habe einen sicheren Arbeitsplatz, der mir viele Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bietet und durch den ich die Kirchengemeinden, Kirchenkreise und die Landeskirche bei der Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützen kann. Auch bin ich verantwortlich für die Qualifikation von Nachwuchs durch die Ausbildung von Verwaltungsfachangestellten oder durch das Duale Studium Bachelor of Arts – Public Administration.

Sie erreichen mich im Landeskirchenamt der EKKW:

Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Telefon: 0561 - 9378 220

E-Mail: armin.fuhrmann@ekkw.de



© Bild: Christian Schauderna

EVANGELISCH VON BERUF

Möglichkeiten für Menschen mit Mut.

Holger Ludwig

In diesem Artikel geht Holger Ludwig auf die Frage ein, was es bedeutet „evangelisch von Beruf“ zu sein. Er greift dabei zunächst die Unterscheidung von Beruf, Berufung und Job auf, um dann zu betonen, dass es sich um Arbeit zum Wohle des Anderen handelt. Der evangelische Auftrag bedeutet, Konvivenz einzuüben, öffentlich einzustehen für theologische Überzeugungen und von der Hoffnung zu erzählen, die in uns ist.

Ist es möglich, evangelisch von Beruf zu sein? Ganz gewiss, denn der Begriff des Berufes hat zutiefst evangelische Wurzeln. Verbinden wir heute mit dem Begriff des Berufes Synonyme wie Arbeit, Beschäftigung, Erwerbstätigkeit oder auch „Job“, so hat das Wort Beruf zunächst einen theologisch-religiösen Ursprung.

Jeder Beruf ist eine Berufung

Der Begriff Beruf ist zurückzuführen auf das Wort „Berufung“ und gründet damit in der jüdisch-christlichen Vorstellung von der Erwählung und Beauftragung von Menschen durch Gott – wie etwa die Geschichten der Prophetenberufungen oder die Jüngerberufungen zeigen. Der Begriff wurde im Laufe der Geschichte jedoch zunehmend für die Berufung zum klösterlichen Leben als besonders „heiligem Leben“ angewendet. „Evangelisch“ wurde das Wort dann, weil es Martin Luther war, der den zunächst nur für Mönche und Nonnen reservierten Begriff „Berufung“ aus seiner Engführung auf klösterliches Leben löste. Luther sprach von der Berufung – in seinen Worten: dem Beruf – eines jeden Menschen zum Dienst am Nächsten in seiner jeweiligen alltäglichen

Tätigkeit. Wichtig war ihm: Es gibt keine spezielle Berufung für eine besondere Gruppen von Menschen wie etwa Mönche und Nonnen, sondern „ein jeder soll ein solches Leben führen, von dem er weiß, dass es Gott wohl gefällt [...]“. Ein Knecht, eine Magd, ein Vater, eine Mutter sein, das sind solche Lebensformen, die durchs göttliche Wort eingesetzt und geheiligt sind und Gott wohlgefallen.“¹ Luther greift damit zurück auf die bereits aus dem Urchristentum stammende Idee, dass jeder Mensch eine Berufung – einen Beruf – hat, nicht nur Mönch oder Nonne, sondern auch „Knecht und Magd, Bauer und Fürst“. Jede Christin und jeder Christ ist dazu berufen, in allem was sein tägliches Tun ausmacht, sein Christsein im Alltag im Einsatz für andere als „Mitarbeiter Gottes“ zu gestalten. Er muss dazu keinem besonderen Stand angehören oder ein besonderes Amt innehaben. Alle Christinnen und Christen können und sollen daher „ihre Alltagstätigkeit als Berufung ansehen und so verstehen, dass sie von Gott in diesen ihren Stand berufen sind, dass ihre Alltagsarbeit ihr Beruf ist. So wie der Priester sein Amt, so sollen auch Bauer, Stallmagd oder auch Kaufmann ihren Beruf als Gottesdienst sehen und praktizieren.“² Im Hintergrund steht dabei die Einsicht in die Rechtfertigung des Sünders. Von der Notwendigkeit befreit, den Zugang zum Heil durch eigene Kraft zu erwerben, wird der Blick offen für das, was der andere – der Nächste – braucht und was dem Zusammenleben und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt dient. So tritt nicht der Verdienst eines besonders heiligen Lebens, sondern der im alltäglichen Leben und Arbeiten nötige Dienst am Nächsten – nicht als Bedingung, sondern als Folge der Rechtfertigung des Sünders – in den Mittelpunkt des Interesses. Und was der Nächste braucht, sind „ganz gewöhnliche, irdische, nach außen gerichtete Berufstaten, durch die er Nahrung, Kleider, Haus und Schutz für Leib und Leben bekommt.“³ Darin steckt auch die Verheißung, dass es für jeden Menschen einen Ort gibt, an dem er gebraucht wird und tätig sein kann. Daraus aber folgt: „Jeder ist berufen, der Christ ist derjenige, der die Berufung wahrgenommen und dem sie kraft göttlichen Geistes eingeleuchtet hat.“⁴ „Evangelisch von Beruf“ zu sein hieße dann, sich vor allem dieser Verheißung zu vergewissern und daraus das eigene Leben und Arbeiten zu gestalten.

Job oder Beruf?

Diese Einsicht hat gegenwärtig eine besondere Bedeutung gerade auch für junge Menschen. Zunehmend prekäre oder zeitlich befristete Arbeitsverhältnisse verlangen gleichzeitig größtmögliche Flexibilität seitens der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen und die Notwendigkeit immer wieder neu das eigene „unternehmerische Selbst“ (Bröckling) in allen Lebenslagen kreativ, flexibel, eigenverantwortlich und risikobewußt zu gestalten. Das macht es nicht einfach, den eigenen Ort zum Leben und Arbeiten zu finden.⁵ Gleichzeitig ist – so zeigt es die jüngste Shell-Jugend-Studie – die Sehnsucht nach einem sicheren Beruf, der sowohl ein auskömmliches Leben ermöglicht, als auch eine „selbstbestimmte, sinnvolle und gesellschaftliche nützliche Tätigkeit“ erlaubt, unter Jugendlichen groß. „Erfüllung“ im Erwerbsleben zu finden, die „Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns“ zu erleben und dabei das Gefühl zu haben „etwas zu leisten“ und die Möglichkeit zu haben, „sich um andere zu kümmern“, haben einen großen Stellenwert erhalten.⁶

Vor diesem Hintergrund bekommt die „sich aus der in Jesu Verkündigung zentralen Idee der Nächstenliebe speisende Vorstellung, dass wir im täglichen Leben zum Dienst am Nächsten berufen sind“ eine neue Bedeutung: „So wie die göttliche Zuwendung in Christus sich an jeden Menschen richtet,



Dr. Holger Ludwig ist Leiter des Referats Personalförderung und Hochschulwesen der EKHn.

[so kommt] auch jedem Menschen ein ihm entsprechender Ort im tätigen Leben zu [...]“.⁷

Zum Wohl des Anderen handeln

Diese Vorstellung in gesellschaftliche Prozesse immer wieder neu einzuspielen und gegebenenfalls deutlich den Finger in die Wunde zu legen, gehört zum originären Auftrag der Kirche. Und zwar für jede Christin und jeden Christen an dem jeweiligen Ort, an dem sie oder er tätig ist. Dies meint hier allerdings nicht zu versuchen, andere Menschen „zu bekehren“. In diesem Zusammenhang mag der Hinweis genügen, dass „Luther bei der Auslegung der Gebote der zweiten Tafel im Kleinen Katechismus an keiner Stelle von uns verlangt, wir sollen unseren Nächsten bekehren oder zu Christen machen. Wir sollen vielmehr ihr Leben und ihre Gesundheit, ihr Eigentum und ihre Arbeitsmöglichkeiten, ihren Frieden nach außen hin und ihren guten Ruf beschützen. Das ist alles.“⁸ Die unterschiedlichen kirchlichen Berufsgruppen haben dabei eine besondere Verantwortung – wie z.B. als Erzieherin oder Erzieher, als Pflegekraft, Sozialarbeiter oder Gemeindepädagogin. „Evangelisch von Beruf“ hieße dann, aus dieser Überzeugung heraus bewusst zum Wohle des Anderen handeln. Dazu gehört auch das immer wieder neue Einüben von „Konvivenz“.

Konvivenz einüben

„Konvivenz ist die Lerngemeinschaft derer, die miteinander und voneinander lernen. [...] Konvivenz [...] heißt: Wir, die wir zusammen leben, helfen einander und lernen voneinander“.⁹ In diesem Sinne ermöglicht „Konvivenz“, das Anderssein des anderen zu akzeptieren und zu respektieren. Indem man mit dem anderen lebt und bei ihm ist, ist man eben darin bei sich selbst.“¹⁰ Der Gedanke der Konvivenz führt in einen „Lernprozeß, auf dem beide Seiten aus den Wahrheitsmomenten des anderen lernen und sich zugleich durch ihn begrenzen und umorientieren lassen.“¹¹ In einer Zeit, in der Religion v.a. in ihrem fundamentalistischen Spielarten – und damit der Abgrenzung, Ausgrenzung und teilweise rigorosen moralistischen Wertvorstellungen und Regeln – gesellschaftlich wahrgenommen und darum abgelehnt wird, gilt es

besonders, die lebensbejahenden biblischen Traditionen öffentlich deutlich zu machen, wie sie sich im Begriff der „Konvivenz“ konkretisieren und konzeptualisieren. Denn der „Konvivenz-Gedanke unterstreicht, worum es im Alten Testament geht: um Leben. Gott, der Schöpfer, die Quelle des Lebens, will mit den Menschen sein, will, daß sie dieses Leben in Ruhe und Frieden miteinander so gestalten, daß alle in gleicher Weise daran teilhaben, ein Fest des Lebens“.¹² „Evangelisch von Beruf“ hieße somit, den Konvivenz-Gedanken immer wieder neu mit Leben zu füllen.

Öffentliche Theologie: Hoffnung denken

Dies beinhaltet auch die Notwendigkeit Rechenschaft abzulegen, von der Hoffnung, die in uns ist (1. Petrus 3,15). Diese Rechenschaft muss immer wieder neu in der Öffentlichkeit vor dem Forum der Vernunft abgegeben werden. Hierbei leistet die sog. „Öffentliche Theologie“ einen wesentlichen Beitrag. Sie darf allerdings nicht als reine Apologetik, sondern als inhärenter Bestandteil kirchlichen Handelns für andere verstanden werden. Sie ist damit eine Reflexion des Wirkens und der Wirkungen des Christentums in der Öffentlichkeit in die Gesellschaft hinein. Dazu gehört „die orientierend dialogische Partizipation an öffentlichen Debatten, die unter Bürgern und Bürgerinnen über Identität, Ziele, Aufgaben und Krisen

¹ vgl. WA 25,358,26-29.

² Dahm, Lämmlin, Art. Beruf, Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart 2016, 161f.

³ Wingren, Art. Beruf II, TRE 5, 1980, 661.

⁴ Torsten Meireis, Stichwortinformation Beruf, <https://www.ekd.de/sozialethik/download/SIPortalBerufMeireisverlinkt.pdf>, 3.

⁵ Vgl. Richard Sennett, *Der flexible Mensch*. New York 1998, Berlin 2007.

⁶ Shell-Jugend-Studie, 16.

⁷ Meireis, a.a.O., 5.

⁸ Wingren, a.a.O., 661.

⁹ Theo Sundermeier, *Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute*. In: Wolfgang Huber, Dietrich Ritschl, Theo Sundermeier (Hg.): *Ökumenische Existenz heute* (= *Ökumenische Existenz heute* 1). München 1986, 49-100, hier: 57.

¹⁰ Sundermeier, a.a.O., 80.

¹¹ Sundermeier, a.a.O., 77.

¹² Sundermeier, a.a.O. 69.

CLARISSA GRAZ

PFARRERIN IN DER TRIANGELIS GEMEINDE IN ELTVILLE

Für mich heißt Pfarrerin sein: Jeden Tag das ganze Leben. Ich genieße das breite Spektrum meines Berufes. Ich sehe neue Herausforderungen eher als Chance, denn als schwere Aufgabe. Das kann beflügeln, Kreativität wecken, aber manchmal auch Grenzerfahrungen mit sich bringen. Als Theologin – ich habe auch mehrere Semester Psychologie studiert – präsentiert sich mein Beruf als die

„Fülle des Lebens“. In meinem Beruf steckt alles drin. Das gilt auch für Augenblicke, in denen Gott den Menschen auf einmal fremd wird, weil sie nicht verstehen können, warum eine schreckliche Nachricht wie eine Bombe in ihr Leben eingeschlagen ist, wenn etwa ein Kind stirbt. Ich spüre das Bedürfnis der Familie nach einer Erklärung und höre die Frage, wie kann ich weiterleben? Rezepte gibt es da nicht. Aber ich kann zuhören, Geschichten erzählen und für die Menschen da sein, in der Hoffnung, dass sie sagen können, ich bin mit Gott aus der Krise gekommen.



© Bild: Peter Bongard

dieser Gesellschaft geführt werden.“¹³ In umgekehrter Richtung hält „Öffentliche Theologie [...] die Aufmerksamkeit der Theologie wach für Problemstellungen, die das Gemeinwohl betreffen und für die aus Sicht des christlichen Glaubens Beiträge möglich, ja notwendig sind.“¹⁴ Deshalb fasst Bedford-Strohm folgerichtig zusammen: „Öffentliche Theologie schließt sich also nicht von der Welt ab, in eine selbstgenügsame Gegengemeinschaft, mit ihrer eigenen Sprache, sondern versteht die Sprache der Welt zu sprechen und mit der Welt im Dialog zu sein, und gleichzeitig in Christus gegründet zu sein und zur kritischen Herausforderung für die Welt zu werden. Eine solche öffentliche Theologie steht nicht nur nicht im Widerspruch zu den Fundamenten einer modernen demokratischen Gesellschaft, sondern wird sogar zu einer ihrer Lebensquellen.“¹⁵ Sie kann vor allem deshalb zur „Lebensquelle“ werden, wenn eine solcherart verfasste „Öffentliche Theologie“ der Tendenz der gesellschaftlichen Segmentierung in unterschiedliche Weltanschauungsgemeinschaft entgegenwirkt, weil sie sich dem Diskurs über die Frage nach tragenden Gewissheiten nicht verweigert, sondern ihre eigenen Ansichten und Überzeugungen dem Diskurs ausliefert. „Evangelisch von Beruf“ hieße dann, öffentlich Rechenschaft abzulegen, von der Hoffnung, die in uns ist und dies in Bildungsprozessen deutlich zu machen. Dazu gehört es auch, die Verheißung nicht stumm werden zu lassen, dass jedem Menschen ein ihm entsprechender Ort im tätigen Leben zukommt und niemand überflüssig oder gar nutzlos ist.

Herausforderung Pluralismus

Genau darum setzt sich „öffentliche Theologie nie nur für die eigene Kirche oder Gruppe und ihre Interessen, sondern auch und gerade für die Rechte anderer Religionsgemeinschaften ein, auch wenn es gesellschaftlich nicht opportun ist.“¹⁶ Demgegenüber entlässt das „weltanschaulich segmentierte Gemeinwesen [...] gläubige und säkulare Bürger im Umgang miteinander aus der reziproken Verpflichtung, sich in politischen Streitfragen voneinander zu rechtfertigen“.¹⁷ Eine Verdrängung von Religion aus dem öffentlichen Raum hätte genau dies zur Folge und würde gleichzeitig fundamentalistischen Tendenzen Vorschub leisten. Dabei ist es die Aufgabe von Theolo-

gie und Kirche den fundamentalistischen Tendenzen in den christlichen Konfessionen entgegenzuwirken, denn „die Auseinandersetzung mit der Frage des Fundamentalismus ist eine der entscheidenden Herausforderungen der Interpretation der Situation des religiösen Pluralismus. Gelöst werden kann diese Frage nur aus der Perspektive der jeweiligen Tradition selbst. Der religiöse Fundamentalismus kann niemals von außen therapiert werden, sondern nur von innen und es ist unser aller Aufgabe, uns an der Therapie des christlichen Fundamentalismus zu beteiligen [...]“, wie Schwöbel zu Recht fordert.¹⁹ Der Laizismus versucht dem Fundamentalismusproblem zu begegnen, indem er Religion aus dem öffentlichen Raum verbannt und fördert letztlich so aber nur Segmentierung und Parallelgesellschaften. Religiöse Bildung – auch im öffentlichen Raum – ist der beste Schutz vor Fundamentalismus. Öffentliche Theologie hat – im Sinne ihrer Zweisprachigkeit als Sprache der Welt und des Glaubens – den Stellenwert religiöser Bildung zu verdeutlichen und zu vermitteln.

„Evangelisch von Beruf“ – dazu braucht es Menschen mit Mut. Menschen mit Mut, die an unterschiedlichen Orten mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten – in kirchlichen und nicht kirchlichen Berufen – von ihrer Hoffnung erzählen und sie im Dienst für den Nächsten sichtbar werden lassen.

Gut, wenn in diesem Sinne viele und viele unterschiedliche Menschen „evangelisch von Beruf“ sind.

¹³ Wolfgang Vögele, *Menschenwürde zwischen Recht und Theologie. Begründungen von Menschenrechten in der Perspektive öffentlicher Theologie* (ÖTh 14), Gütersloh 2000, 23.

¹⁴ Rudolf von Sinner, *Öffentliche Theologie: Neue Ansätze in globaler Perspektive*, EvTh 71 (2011), 324-340, hier: 340.

¹⁵ Heinrich Bedford-Strohm, *Sozialethik als Öffentliche Theologie. Wie wirksam redet die Evangelische Kirche über wirtschaftliche Gerechtigkeit?* epd-Dokumentation (2006), 3-13, hier: 10.

¹⁶ von Sinner, a.a.O., 339f.

¹⁷ Jürgen Habermas, *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates* (stw 1361), Frankfurt 2009, S. 141f.

¹⁹ Christoph Schwöbel, *Evangelische Identität im religiösen Pluralismus*. In: *Deutscher Evangelischer Kirchentag Köln 2007* (Hg.), *Dokumente*. Gütersloh 2007, 343-350, hier: 345.

ALEXANDER PAAL

STUDIERT GESCHICHTE UND EVANGELISCHE RELIGION AUF LEHRAMT



Während der Schulzeit stand für mich Musik im Vordergrund, doch im FSJ wurde mir klar, dass ich gerne mit Menschen arbeite und gleichzeitig einen Beitrag für die Gesellschaft leisten möchte. Also habe ich mich für ein Lehramtsstudium entschieden. Welche Fächer? Zwei, die identitätsstiftend für junge Menschen sind und sie zur Reflektion anregen: Geschichte für die Entstehung und Vergangenheit ihres Landes und evangelische Religion für die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben.

Was mich fasziniert? Erstens der Perspektivwechsel. Der Blick hinter die Kulissen des Unterrichtens, besonders auch die historische Analyse der Bibel. Zweitens die Abwechslung in diesem Studium aufgrund der vielen Disziplinen. Und dann erlebe ich in unserer Fachschaft ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Das unterstützt mich beim Studieren. Ich freue mich darauf, bald zu unterrichten.

ZU EINER LEBENDIGEN GEMEINDE GEHÖREN VIELE

Mit Grundschulkindern unterwegs in der Kirchengemeinde mit der Maus Marie und der Eule Eugen

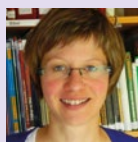
Nadine Hofmann-Driesch und Harmjan Dam

Worum geht es:

In der vorliegenden Unterrichtseinheit sollen die Lernenden in der Grundschule sich auf den Weg machen, um ihre eigene Kirchengemeinde vor Ort zu entdecken. Die Kirchengemeinde zeichnet sich v.a. durch die vielen Menschen aus, die sich hier engagieren. Die Schülerinnen und Schüler lernen sowohl ehrenamtliche als auch hauptamtliche Mitarbeitende kennen und erhalten einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben in der Kirche.

Autoren:

Nadine Hofmann Driesch,
Studienleiterin RPI Nassau.
nadine.hofmann-driesch@
rpi-ekkw-ekhn.de



Harmjan Dam, Studienleiter i. R.
RPI der EKKW und EKHn.
harmjan.dam@gmail.com



Klassenstufen:

Jahrgang 4

Stundenumfang:

6-8 Unterrichtsstunden, zusätzlich werden Interviews mit Mitarbeiterinnen der Kirchengemeinde geführt

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- unterschiedliche Aufgabenfelder einer Kirchengemeinde benennen und sie mit Personen vor Ort in Verbindung bringen
- ihre Gemeinde vor Ort erkunden und wichtige Aussagen aus Interviews schriftlich festhalten
- ihre Ergebnisse schriftlich und mündlich präsentieren

Material:

- M1** Die Bildergeschichte von Marie und Eugen.
- M1A** Bilder der Geschichte in Din A4-Format.
- M2** Symbole der Mitarbeitenden.
- M2A** Symbole in Din A4-Format.
- M3** Faltbüchlein für Mitarbeiterinnen der eigenen Kirchengemeinde
- M4** Vorlage für Spielfeld

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Während der Grundschulzeit blüht an mancher Stelle der Bezug zur Kirchengemeinde vor Ort auf, z.B. zum Einschulungsgottesdienst oder beim kirchenraumpädagogischen Erkundungsgang. In der Vorbereitung auf den Abschlussgottesdienst im vierten Schuljahr kann man sich dem Themenfeld Kirchengemeinde erneut widmen. Dann liegt es nahe, die Menschen, die sich dort engagieren zu befragen und dabei zu erkunden, welche unterschiedlichen Aufgabenfelder sich in der Kirche auftun. Der hier skizzierte Unterrichtsverlauf kann problemlos in das Konzept „Kirche entdecken und erleben“, das durch die AG Grundschule des RPIs¹ erarbeitet und veröffentlicht wurde, integriert werden. Als begleitendes Lied für diese Einheit dient das Lied „Wo zwei oder drei“. Es wird zum Beginn einer jeden Stunde gemeinsam gesungen und findet sich im Evangelischen Gesangbuch EKHn und EKKW unter der Nummer 563.²

Die Geschichte von Marie und Eugen. Stunde 1 und 2

Gemeinsam wird der Text der Geschichte „Unterwegs in der Kirchengemeinde mit Marie und Eugen“ (**M1**) gelesen. Dazu können die entsprechenden Bilder als Folien oder digital betrachtet werden. Unter **M1A** stehen sie im DIN-A4-Format auf der Webseite zur Verfügung. Zur ansprechenden Betrachtung eignet sich ein Kamishibai oder auch ein Steh-Kino, das, einmal gebaut, immer wieder beim Erzählen von Geschichten zum Einsatz kommen kann. Im Unterrichtsgespräch werden die wichtigsten Informationen aus dem Text ermittelt. Wer macht was in der Martinsgemeinde? Wen stellen Marie und Eugen uns vor? Was ist seine/ihre Aufgabe? Welcher Gegenstand steht stellvertretend für den Aufgabenbereich? In dieser Phase können wichtige Begriffe benannt, eingeführt und erläutert werden. Was ist ein Beffchen? Wie sieht eine Orgelpfeife aus? Wozu ist der Klingelbeutel gut?

Nach einem erneuten Lesen des Textes können die Bilder von **M1A** der weiteren Vertiefung dienen. Welche Bilder gehören wo zum Text? In welcher Reihenfolge stehen sie richtig? Die Aufgabe lautet: „Ordne das entsprechende Bild der Textstelle zu. Schneide das Bild aus und klebe es in das jeweilige Kästchen“. Auch können die Blätter in der Mitte durchgeschnitten und in der Reihenfolge Bild 1 bis Bild 11 mit einem Tacker zusammen geheftet werden, sodass ein Büchlein der Geschichte im DIN-A5-Format quer entsteht.

M2 dient als differenziertes Arbeitsmaterial für die weitere Bearbeitung. Hierbei sollen die Aufgaben und die Berufe zugeordnet werden. In wenigen Sätzen wird beschrieben, wer etwas tut. Zum Beispiel: „Das ist Herr Fröhlich. Für ihn steht die Gitarre.“ Oder ausführlicher: „Das ist Herr Fröhlich. Seine Aufgabe ist es, mit den Kindern Gottesdienst zu feiern. Für ihn steht die Gitarre. Er ist der Kindergottesdienstmitarbeiter der Gemeinde.“

Nach dieser Phase der Einzelarbeit werden alle Ergebnisse in der Lerngruppe zusammengetragen. Stückweise wird der Text zu jedem Bild gelesen und die Aufgaben der jeweiligen Personen besprochen. So findet erneut eine Wiederholung aller Aufgabenbereiche der Kirchengemeinde statt.

¹ Siehe dazu Material auf der Homepage www.rpi-ekkw-ekhn.de.

² Oder: „Kommt und singt.“ Liederbuch für die Jugend. München 2015. S. 190.

Vorbereitung von Interviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der eigenen Gemeinde. Stunde 3

Der nächste Schritt ist zu erforschen, wer alles in unserer eigenen Kirchengemeinde vor Ort arbeitet. Dazu sollen die Mitarbeitenden der Gemeinde interviewt werden. Vermutlich wird es maximal 1-3 verschiedene Kirchengemeinden für die jeweilige Lerngruppe geben. Anhand von mitgebrachten Gemeindebriefen (eine Quelle für mehrere Exemplare ist das Gemeindebüro) wird gemeinsam geschaut: Wen gibt es da und was macht er/sie? Wen könnten wir befragen? So sammeln die Kinder mögliche Ansprechpartner. Wer befragt wen?

Die Aufgabe lautet dann: Interviewe jemanden aus deiner Gemeinde und stelle ihn danach den anderen vor.

Die Lehrkraft hilft, die Interviewpartner auf die Kinder zu verteilen. Dabei gilt die Überlegung, dass bei einer Lerngruppe von 20 Kindern und sieben möglichen Ansprechpartnern (z.B. Pfarrerin, Küster, Erzieherin, KV-Vorsitzender, Organist, Gemeindegemeinschaftsleiterin, KiGo-Mitarbeiterin, Diakon oder Gemeindepädagoge ...) immer drei Kinder als ein Team einen Mitarbeitenden der Gemeinde befragen. Andere Gegebenheiten vor Ort müssen konkret anders gelöst werden. Als sehr wichtig erweist es sich, dass zuvor eine kurze Rücksprache mit der Kirchengemeinde erfolgt ist, die zumindest Pfarrer und Kirchenvorstand ins Bild setzt über dieses Unterrichtsvorhaben. Und vielleicht kann so auch besser ermittelt werden, wen die Kinder gut befragen können: wer z. B. nachmittags ansprechbar und vor Ort sein könnte.

Im nächsten Schritt überlegen die Dreier-Teams: Was möchten wir von der Person und ihrer Arbeit wissen? Welche Informationen brauchen wir, um den anderen in der Klasse den Menschen und seine Arbeit vorzustellen? Gemeinsam wird überlegt und es werden drei bis vier Fragen aufgeschrieben. Denkbar sind folgende Sätze: Wie heißen sie? Was ist ihre Aufgabe in der Gemeinde? Was macht ihnen besondere Freude? Was wünschen sie sich für die Gemeinde?

Im weiteren Verlauf muss festgelegt werden: Wer macht was? Die Dreier-Teams verteilen ihre Aufgaben, die ebenfalls zuvor in der Lerngruppe als solche besprochen werden müssen: Wer ruft in der Kirchengemeinde an und macht einen Termin mit der zu befragenden Person aus? Wer stellt die Fragen? Wer schreibt die Antworten auf? Wer macht ein Foto? Die Kinder haben ein bis zwei Wochen Zeit, die Interviews durchzuführen.

Faltbücher werden erstellt. Stunde 4

Zum Beginn der nächsten Phase berichten die Kinder von ihren Interview-Erfahrungen. Wie ist es ihnen ergangen? Was war schwierig? Was ist gut gelaufen? Auf was müssen sie beim nächsten Interview achten?

Jedes Kind erstellt nun zu seinem Interviewpartner ein eigenes Faltbüchlein. Dazu findet sich eine mögliche

Vorlage unter **M3**. Das Titelblatt eines jeden Büchleins verwendet das entsprechende Symbol aus der Geschichte, sodass die Kinder auf den ersten Blick erkennen können, wer hier befragt worden ist. Die letzte Umschlagseite dient als Klebefläche und muss unbedingt frei bleiben!!

Ein Porträt meiner Gemeinde. Stunde 5

Jede Gruppe fügt nun ihre Faltbüchlein zu einem Gemeinde-Porträt zusammen. Auf einen farbigen DIN-A2-Fotokarton werden die einzelnen Büchlein geklebt, dabei bleibt in der Mitte eine kreisrunde Fläche frei. Die Anordnung kann stern- oder kreisförmig sein. Anhand ihrer Bücher erzählen die Kinder den anderen, wer zu ihrer Gemeinde gehört, wen sie befragt haben und was derjenige tut.

In der Klasse sind nun 1-3 Gemeinde-Porträts entstanden. Wir betrachten sie und können sie vergleichen. Wen gibt es in der Gemeinde? Wen gibt es nicht? Was wünschen sich die Befragten für ihre Gemeinde? Gemeinsam überlegen wir: Wer oder was verbindet diese Menschen miteinander? Wer steht in der Mitte? Das Lesen von Matthäus 18,20 bringt uns auf eine Idee. „Jesus spricht: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Worte können in die Mitte der Plakate geschrieben werden. Das entsprechende Lied wird zum Abschluss dieser Phase erneut gesungen.

Was ich gelernt habe! Stunde 6

Im Sinne einer Sicherung, Wiederholung bzw. Vergewisserung des eigenen Lernfortschritts werden nun in Gruppen von je 3-4 Kindern Würfelspiele erstellt werden. Das Spielfeld (**M4**) findet sich als Vorlage auf der Homepage. Die Kinder bekommen dieses Spielbrett, oder gestalten es selbst. Sie formulieren auf kleinen Kärtchen Fragen und Antworten zum Thema Kirche. Dabei beziehen sie sich nicht nur auf die letzte Einheit der verschiedenen kirchlichen Aufgaben, sondern ihr gesammeltes Grundschulwissen zu Kirche und kirchlichem Leben. Wie nennt man das Kleid des Pfarrers? In welcher Kirche finde ich ein Tabernakel? Was feiern wir an Pfingsten? Wer arbeitet im Kindergarten? Was macht ein Küster? Wo arbeitet die Gemeindegemeinschaftsleiterin? Was ist ein Beffchen? Die Gruppen bestimmen selbst, welche Felder als Fragefelder dienen und auf welchen Feldern der Spieler aussetzen muss, usw. Ausgerüstet mit Spielsteinen und Würfeln spielen die Gruppen ihr eigenes Spiel. Noch mehr Spaß macht es, die Spiele der anderen Gruppen auszuprobieren.

M1: Marie, die Kirchenmaus, die Eule Eugen und die verschwundene Brille



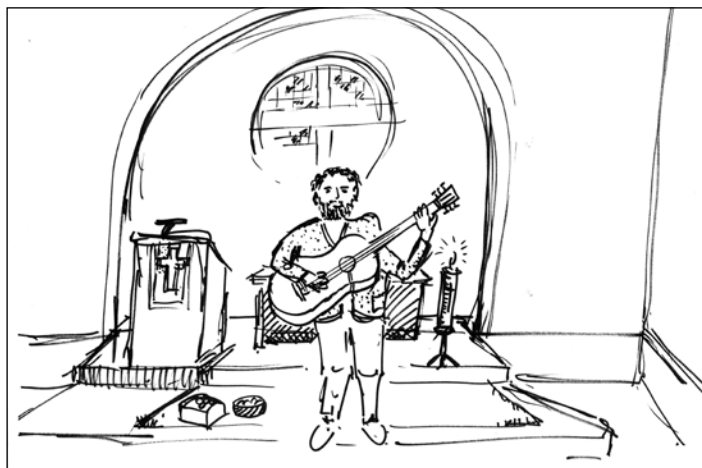
1 „Hallo, ich bin Marie, die Kirchenmaus. Das ist meine Kirche. Ich bin mal kurz nach draußen gegangen. Frau Klingelbeutel ist nämlich in der Kirche. Sie macht gerade sauber. Frau Klingelbeutel, die Küsterin, ist oft bei mir in der Kirche. Sehen darf sie mich freilich nicht. Frau Klingelbeutel mag keine Mäuse. Ich beobachte sie aber genau. Wie, du weißt nicht, was eine Küsterin ist? Na sowas! Ohne Küsterin geht hier nichts. Sie hält die Kirche sauber (ein bisschen zu sauber für meinen Geschmack). Sie bringt neue Blumen für den Gottesdienst und zündet die Kerzen an, sie läutet die Glocken und zeigt Besuchern die Kirche. Sie passt auf, dass hier alles seine Ordnung hat.“



3 Oh, da kommt Eugen ja angeflogen.
„Hallo Eugen. Guten Morgen. Was machst du denn um diese Uhrzeit hier?“
„Hallo. Ach Marie, ich kriege kein Auge zu.“
„Aber warum kannst du nicht schlafen, Eugen?“
„Ich habe meine Brille verloren. Seit letzter Woche schon ist sie verschwunden. Weg. Keine Ahnung was ich nun machen soll. Ohne Brille bin ich komplett aufgeschmissen. Ich finde mein Nest oben im Gebälk des Glockenturms nicht mehr. Hast du meine Brille vielleicht gefunden?“
„Oh nein, das tut mir leid. Leider habe ich deine Brille nicht gefunden. Vielleicht hat sie aber jemand anderes entdeckt?“
„Wer war denn in den letzten Tagen hier?“



2 „Dort oben im Kirchturm wohnt mein Freund Eugen. Erstaunlich, oder? Wie eine Maus und eine Eule befreundet sein können? Nun, hier in der Kirche gibt es eine besondere Gemeinschaft zwischen den Tieren und unter den Menschen. Wer hierher kommt oder sogar hier wohnt, der soll anderen Menschen und Tieren freundlich und wohlgesonnen begegnen. So wie Gott uns auch begegnet. Schließlich ist es sein Haus.“



4 „Nun, Frau Klingelbeutel, die Küsterin natürlich zum Saubermachen am Samstag.“
„Am Samstag war auch Kindergottesdienst.“
„Ja genau. Wenn die Kinder hier mit Herrn Fröhlich, dem Kigomitabeiter, Gottesdienst feiern, gibt es immer was zu Essen. Und die ganzen Krümel sind für mich. Ja, ich erinnere mich. Herr Fröhlich spielt Gitarre, er singt und betet mit den Kindern einmal im Monat in einem extra Gottesdienst nur für die Kleinen.“
„Ist ja klar, dass du nur ans Essen denkst. Ich freue mich über die vielen bunten Schnipsel, die die Kinder beim Basteln verlieren. Die kann ich sehr gut für mein Nest gebrauchen.“

M1: Marie, die Kirchenmaus, die Eule Eugen und die verschwundene Brille



5 „Apropos Kinder. Letzte Woche war auch die Erzieherin, Frau Gärtner, mit der Kindergartengruppe hier. Das weiß ich genau. Sie haben jede Ecke des Kirchraums gestürmt und ich musste ganz schön aufpassen, dass ich nicht unter den trampelnden Kinderfüße zerquetscht worden bin.“

„Das war ja noch gar nichts. Was meinst du, was los ist, wenn alle Kinder des evangelischen Kindergartens ihren Sommergottesdienst feiern. Das höre ich bis in die höchste Turmspitze. Doch: Wer könnte meine Brille noch gefunden haben?“



7 „Vielleicht hat Frau Überall, die Gemeindepädagogin, sie gesehen. Am Donnerstagnachmittag war sie mit der ganz neuen Konfigruppe hier. Sie haben die Kirche erkundet und waren wirklich überall. Ein Junge hat sogar mein Mauseloch entdeckt. Da habe ich mich ein wenig gefürchtet.“ „Aber passiert ist doch nichts, oder? Spätestens um 17 Uhr waren die Konfis mit Frau Überall auch wieder weg.“



6 „Für den Gottesdienst am Sonntag hat Herr Musikus fleißig an der Orgel geübt. Den ganzen Freitagvormittag.“

„Oh genau. Jetzt fällt es mir wieder ein. Ich konnte nicht wirklich schlafen dabei. Meinst du, er hat meine Brille gefunden? An der Orgel habe ich sie bestimmt nicht liegen gelassen.“



8 „Vielleicht liegt deine Brille aber auch nebenan im Gemeindehaus. Die meiste Zeit über ist Frau Überall mit den Konfis ja im Gemeindesaal. Oh Eugen, da bin ich auch gerne. Es gibt hier richtig leckere Sachen. Nicht nur die Krümel der Kekse, die die Konfis naschen, sondern auch Kuchenreste vom Seniorenkreis. Käsekuchen! Köstlich!“

„Hilf mir lieber meine Brille zu finden, als dauernd ans Essen zu denken, Marie.“

„Okay. Abends ist Herr Sausewind mit seiner Kirchen-Zirkus-Jugendgruppe in der Kirche gewesen. Ich finde es total toll, wie sie die bunten Bälle durch die Luft wirbeln.“

„Du hast Recht. Ich erinnere mich. Dem Dekanatsjugendreferent Sausewind mit seiner Gruppe schaue ich auch gerne von oben zu. Bevor ich auf die Jagd am Abend fliege.“

M1: Marie, die Kirchenmaus, die Eule Eugen und die verschwundene Brille



9 „Und gestern beim Gottesdienst waren viele Leute. Auch die Vorsitzende des Kirchenvorstandes Frau Dr. Vorneweg habe ich gesehen. Ob sie deine Brille gefunden hat? Sie ist mit den anderen Kirchenvorstehern für die Martinsgemeinde in Frankburg verantwortlich. Sie schaut, ob wir genug Geld haben, um die Kirche zu renovieren und die Orgel zu reparieren, wenn sie kaputt geht. Frau Dr. Vorneweg übernimmt immer die Lesung im Gottesdienst und schaut überall in der Gemeinde nach dem Rechten. Auch im Kindergarten ist sie oft anzutreffen.“
 „Der entgeht nichts. Wenn sie meine Brille gefunden hätte, hätte sie das bestimmt am Ende des Gottesdienstes mit dem Mikro verkündet. Ordnung ist sehr wichtig für sie.“
 „Oh ja, ich habe immer Angst, dass sie von mir erfährt. Mäuse zwischen den alten Kirchenbänken sind ihr bestimmt nicht Recht.“
 „Wer könnte denn meine Brille gefunden haben? Ich bin echt verzweifelt.“



10 „Lass mal überlegen ... Mir fällt ein, dass Pfarrer Schwarzrock letzte Woche besonders lange für seine Predigt geübt hat. Schließlich war es der Taufgottesdienst vom kleinen Jakob. Das ist schon was Besonderes. Und als Pfarrer Schwarzrock auf der Kanzel stand, habe ich gesehen, wie er sich bückte, um etwas aufzuheben. Vielleicht war das deine Brille.“
 „Na klar. Herr Schwarzrock. Das wäre eine Möglichkeit. Aber was hat er wohl mit ihr gemacht? Ob er sie mit ins Pfarrhaus genommen hat?“
 „Bestimmt hat er sie im Gemeindebüro Frau Wichtigmann gegeben.“

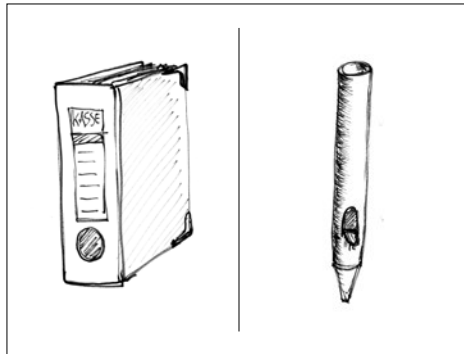
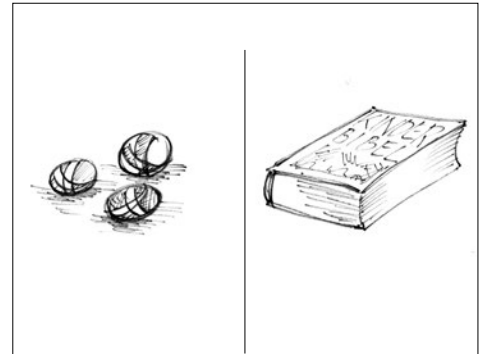
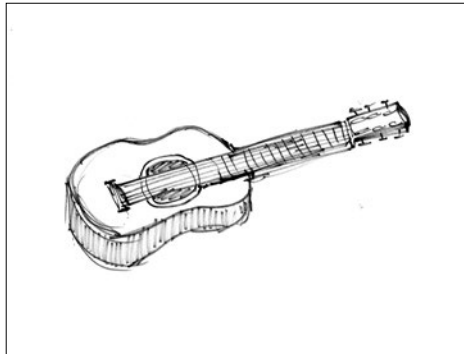
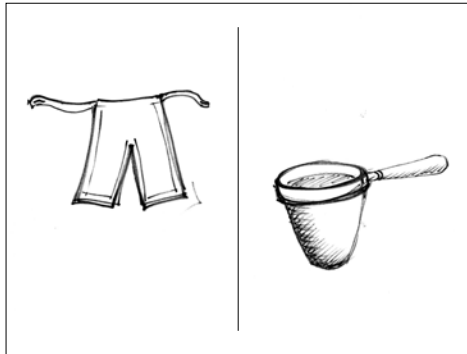


11 „Frau Wichtigmann?“
 „Das ist doch die Gemeindesekretärin. Alles, was wichtig ist, kommt zu Frau Wichtigmann. Sie setzt die Gemeindenachrichten in die Zeitung, hängt die Neuigkeiten in den Schaukasten, schreibt die neuen Konfis an und vergibt die Tauftermine. Außerdem passt Frau Wichtigmann auf die alten Kirchenbücher auf. Garantiert hat sie deine Brille beiseite gelegt.“
 „Wie komme ich daran?“
 „Lass mich mal machen. Ich kenne einen super geheimen Mäuseschleichweg ins Pfarrhaus und ins Gemeindebüro zwischen all die vielen Ordner und Akten. Das ist für mich kein Problem. Warte hier auf mich.“



12 Zehn Minuten später ist Marie mit der Brille zurück. Ob Eugen dadurch wirklich besser sieht?

M2: Symbole der Mitarbeitenden in der Kirchengemeinde



M3: Vorlage für ein Faltbüchlein

Titelblatt
Symbol aus der
Geschichte

KLEBEFLÄCHE

Ich wünsche mir für
meine Gemeinde:

Mir macht
besondere Freude:

Ich heiße:

So sehe ich aus:

FOTO

In der
Kirchengemeinde
arbeite ich als:

Meine Aufgaben
sind:

WEGE ZU KIRCHLICHEN BERUFEN

Anregungen für die Konfirmandenarbeit

Achim Plagentz, Harmjan Dam

Worum geht es:

Welche hauptberuflichen Tätigkeiten gibt es eigentlich in der Kirche? Welche Motive nennen diese Menschen um so einen Beruf zu ergreifen? Welche Ausbildungswege gibt es dafür? Wäre das vielleicht etwas für mich?

In diesem Artikel geht es um mehr als die klassische „Gemeindeerkundung“, die vor allem Ehrenamtliche und deren Motivation unter die Lupe nimmt und sich auf die eigene Gemeinde beschränkt. Die Konfirmanden besuchen auch bezahlte Mitarbeiter/-innen in Dekanat oder Regionalverwaltung. Auch können telefonische Interviews mit diesen Personen geführt werden.

Autoren:

Dr. Achim Plagentz, Studienleiter
RPI Marburg, Konfirmandenarbeit.
achim.plagentz@rpi-ekkw-ekhn.de



Dr. Harmjan Dam, Studienleiter i. R.
RPI der EKKW und EKHN.
harmjan.dam@gmail.com



Klassenstufen:

Konfirmandenarbeit

Stundenumfang:

Drei KA-Stunden, mit „Zeit dazwischen“ für die Interviews

Kompetenzen:

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden können

- die Vielfalt der Berufe in der Kirche darstellen
- Wege zu (kirchlichen) Berufen benennen

Material:

M1 Interview-Leitfaden

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Wie kommen Menschen zu ihrem Beruf?

Der Anfang dieses Projektes liegt am Ende einer Konfi-Stunde, in der für die Woche darauf das Projekt vorgestellt wird. Es wird erzählt, was wir vorhaben und dass wir zuerst bei „säkularen“ Berufen schauen. Die Hausaufgabe lautet, bei der eigenen Patin bzw. beim Paten drei Dinge nachzufragen:

- Welchen Beruf oder welche Berufe und Arbeitsanstaltungen hat mein Pate bzw. meine Patin (gehabt)?
- Wie ist er oder sie dazu gekommen?
- Welche Ausbildungswege hat es dorthin gegeben?

Hauptberufliche Tätigkeiten in der Kirche

Im nächsten Schritt werden gemeinsam Fragen bzw. Gesprächsimpulse für den Interview-Leitfaden (**M1**) entwickelt, der zugleich als Profilseite („Steckbrief“) der Interviewten dient. Dazu kann **M1** projiziert und direkt mit Vorschlägen ergänzt werden.

Es werden Tipps gegeben, wie und wo man Adressen besorgt und Absprachen macht. Immer zwei Konfirmandinnen bzw. Konfirmanden wählen einen Beruf, zu dem sie ein Interview führen.

Dafür ist eine Woche Zeit. Wenn sich eine Begegnung nicht organisieren lässt, sind auch telefonische Interviews möglich, dann müssen die Befragten gebeten werden, die entsprechenden Fotos selbst zu machen und per Mail an die Gemeinde zu schicken.

Wo die Interviews persönlich durchgeführt werden, machen sie, nachdem sie die Befragten um Erlaubnis gebeten haben, die Fotos selbst und fügen sie in das Profilbild (**M1**) ein. Das ausgefüllte Profilbild wird ausgedruckt zur nächsten Konfi-Stunde mitgebracht. Bei Bedarf muss der Ausdruck in der Gemeinde organisiert werden.

In der dritten KA-Stunde zu diesem Projekt werden die Profilseiten vorgestellt. Dann folgt ein Austausch über die Befunde. Die Leitfragen sind dabei von den mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden erarbeiteten Leitfragen abhängig.

Mögliche Leitfragen bei der Auswertung könnten sein:

- Wer hatte einen geraden Weg zum Beruf, bei wem gab es Umwege?
- Welche Motivation zu dem Beruf habt Ihr wahrgenommen?
- Wie zufrieden waren die Befragten mit ihrer Berufswahl?

Die Profilbilder werden nun im Raum verteilt aufgehängt. Mit der Frage: „Wenn Ihr nur zwischen diesen Berufen wählen könntet, welchen Beruf würdet Ihr dann am liebsten haben?“, stellen sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu den entsprechenden Profilbildern.

Je nach Gruppengröße findet ein Austausch über Vor- und Nachteile der „Berufswahl“ statt. Dies geschieht entweder im Plenum oder in „benachbarten“ Positionen. Ziel ist, dass die Jugendlichen äußern, was ihnen selbst an der Berufswahl wichtig ist. Im Plenum werden aus dem Gespräch wichtige Kriterien für die Berufswahl festgehalten: Einkommen, Spaß an der Arbeit, Sinnvolle Tätigkeit, eigene Begabungen und Kompetenzen ...

Mögliche Anknüpfung: Die Ergebnisse können in einem Gottesdienst vorgestellt oder in einer Gemeindeveranstaltung (zum Beispiel Mitarbeitenden-Begegnungsabend) diskutiert werden.

DR. THORSTEN MOOS

WAR GEMEINDEPFARRER, SCHULSEELSORGER UND ARBEITET JETZT ALS PROFESSOR FÜR RELIGIONSPÄDAGOGIK AM THEOLOGISCHEN SEMINAR HERBORN

„Wie verstehe ich mich und wie will ich mich entwickeln (lassen)?“ Das waren die Fragen nach Bildung, die mich seit den Siebzigerjahren bewegt haben und mich neben den Erfahrungen in der Jugendarbeit zur Theologie geführt haben. Meine Doktorarbeit beschäftigte sich mit Konfirmandenarbeit. Hier sollten junge Menschen sich selber finden und den Glauben an Jesus Christus als tragfähige Lebensdeutung erfahren.

Als Schulpfarrer und Schulseelsorger habe ich dann Jugendliche begleitet und die theologische Auseinandersetzung mit ihnen gesucht. Miteinander unterwegs zu sein, Gedanken und Leben teilen, auf der Spur des Menschen zu sein, den Gott in uns sieht, darin bilden wir uns selbst und gegenseitig.

Jetzt bilde ich Vikarinnen und Vikare aus. Ich genieße es, nun Theologie, Glaube und Person auf die Tätigkeiten des Pfarrberufes in Kirche und Gesellschaft zu beziehen. Für mich gibt es keinen schöneren Beruf, keine schönere Berufung!



SILVIA REVIOL

LEHRERIN FÜR EVANGELISCHE RELIGION UND WIRTSCHAFT UND VERWALTUNG AN DER BERUFSBILDENDEN SCHULE IN OBERURSEL



Ich war damals Diplomkauffrau, aber nach der Elternzeit war klar, ich will mehr. So habe ich begonnen, in Frankfurt Wirtschaftspädagogik und evangelische Theologie für Lehramt zu studieren. Dann musste ich erstmal dafür kämpfen, dass meine Fächerkombination Wirtschaftswissenschaften und Theologie anerkannt wird.

Ein Kampf, der sich gelohnt hat: Im Schulunterricht für Lagerlogistik bleibt oft alles sehr theoretisch. Im Reli-

unterricht gibt es eine andere Gesprächskultur und ich kann Beziehungen knüpfen! Meine Schülerinnen und Schüler lerne ich hier erst richtig kennen. Dieser menschliche Faktor ist mir wichtig, deshalb machte ich auch eine Weiterbildung in schulischer Seelsorge. Heute bin ich Lehrerin und Schulseelsorgerin im Ehrenamt. Gut, dass ich das Seelsorgegeheimnis nutzen darf, damit das entgegengebrachte Vertrauen auch im geschützten Raum bleiben kann.

M1: INTERVIEW-LEITFADEN (zugleich Profilseite N.N.)

Berufsprofil von _____ (Name)

Aktueller Beruf: _____

Schulabschluss: _____

Ausbildungsweg: _____

Portraitfoto

Foto: Arbeitsstelle /
Gebäude

Frage / Gesprächsimpuls 1:

Frage / Gesprächsimpuls 2:

Foto: Arbeitsplatz
(zum Beispiel Schreibtisch)

Foto:
typischer
beruflicher
Gegenstand

Frage / Gesprächsimpuls 3:

SCHÜLERPRAKTIKA IN KIRCHLICHEN EINRICHTUNGEN

Harmjan Dam, Erhard Becker

Worum geht es:

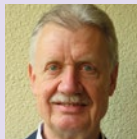
Schülerpraktika helfen, eine berufliche Orientierung zu geben und selbst qualifizierte Erfahrungen mit der Arbeitswelt zu machen. Im Curriculum Vitae werden Praktika in sozialen Einrichtungen wie Kirche und Diakonie bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen und von künftigen Arbeitgebern sehr positiv wahrgenommen. Wer an Menschen und an sozialem Dienst interessiert ist, findet in der Kirche vielfältige Praktikumsmöglichkeiten (Medien, Erziehung, Pflege, Kirchengemeinde). Die Kirche wirbt so intensiv für ihre Arbeit und Arbeitsplätze. Auch können diese Praktika in einem Fach „Soziales Lernen“ eingebettet werden. Erhard Becker berichtet aus seiner Schule in Schwalbach.

Autoren:

Dr. Harmjan Dam, Studienleiter i. R.
RPI der EKKW und der EKHN.
harmjan.dam@gmail.com



Erhard Becker Schulpfarrer,
Albert-Einstein-Schule, Gymnasium,
Schwalbach/Ts.
erhard.becker40@googlemail.com



Klassenstufen:

Praktika finden i.d.R. in Klasse 9 aller Schulformen und in Klasse 11/12 der Oberstufe des Gymnasiums statt.
Das Fach „Soziales Lernen“ findet in Klasse 8, 9 oder 10 statt.

Stundenumfang:

Praktika in kirchlichen Einrichtungen:
i.d.R. zwei Wochen
Soziales Lernen als (Wahl-)schulfach:
zwei Schuljahre, 2 Stunden pro Woche.

Kompetenzen:

V. a. beim Fach „Soziales Lernen“ werden Sozial- und Kommunikationskompetenzen eingeübt, sowie Konfliktlösungsstrategien.

In den Schulen in Hessen gibt es in der Regel in der 9. und in der 12. Klasse (am Ende der Q 1) die Möglichkeit für 2 bis 3 Wochen ein Praktikum in einem Betrieb oder einer kirchlichen Einrichtung zu machen. Die Schule soll für das Leben lehren und die Kompetenzorientierung in den Fächern hat das nochmals betont. Aber die Schulfächer haben eine starke Eigendynamik und einen Wissenskanon, die den Praxisbezug manchmal erschweren. Die Schülerpraktika helfen darum vor allem eine berufliche Orientierung zu geben. Vor allem in einer Zeit mit vielen Studien- und Ausbildungsgängen und noch mehr Berufen ist es für junge Menschen nicht einfach, den eigenen Weg zu finden. Ein Berufspraktikum ist dann ein guter erster Schritt, selbst Erfahrungen mit der Arbeitswelt zu machen und auch den Unterschied zu Schule zu erleben. Weil die Praktika von der Schule begleitet werden, sie bei Problemen vermitteln können, und die Schülerinnen und Schüler sich in der Schule über die Erfahrungen austauschen können, handelt es sich um eine qualifizierte Erfahrung. Ein Arbeitstag in einer Firma oder Einrichtung ist überdies etwas ganz anderes als ein Schultag. Nicht zuletzt ist es wichtig zu wissen, dass im Lebenslauf die Praktika in sozialen Einrichtungen wie Kirche und Diakonie sehr positiv bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen und von künftigen Arbeitgebern wahrgenommen werden.

Es geht bei den Praktika in der Kirche nicht nur um die „typischen“ Berufe in den Kirchengemeinden (Pfarramt und Gemeindepädagogik/Gemeinde-diakonat), sondern auch um Medienberufe (Radio, Zeitung, Öffentlichkeitsarbeit), erziehende Berufe (Kindergärten) und um unzählige Pflegeberufe in den sozialen Einrichtungen der Kirche. Wichtig ist, dass man an Menschen und an sozialem Dienen interessiert ist. Die Basis für dieses soziale und pädagogische Engagement bilden die Inhalte des christlichen Glaubens. Wer sich für diese Berufe interessiert, kann im Rahmen seines Schülerpraktikums schon eine Ausbildungsstätte besuchen oder zwei Wochen in das Hochschulstudium oder das universitäre Studium hereinschnuppern!

Kirchliche Praktika im Rahmen des Faches „Soziales Lernen“

An manchen Schulen ist man dazu übergegangen, die Praktika in ein Fach oder in den Wahl(pflicht)unterricht einzubetten. Erhard Becker berichtet, wie an seiner Schule, der Albert-Einstein-Schule, einem Gymnasium in Schwalbach/Ts., dieses Fach entstand:

„Das Fach 'Soziales Lernen' gibt es seit 2010 im Rahmen des Wahlunterrichts in den Klassenstufen 8 und 9. Es entstand aus einer AG zur Ausbildung von Streitschlichtern, die wegen der Einführung von G8 nicht mehr zustande kam. Das Fach dient nun auch der Sicherung des Nachwuchses der Mediatoren. Das zweijährige Curriculum des Faches umfasst im ersten Jahr vor allem die Einübung von Kommunikationstechniken und Konfliktlösungsmöglichkeiten. Hier haben uns die Bücher von Karin Jefferys und Jamie Walker über Streitschlichtung, Mediation bzw. gewaltfreien Umgang mit Konflikten, aber auch das Buch von K. Faller u.a.: „Konflikte selber lösen“ wichtige Anregungen geliefert. Im zweiten Jahr stehen mehrere Projekte an, in denen die Schülerinnen und Schüler ihre erlernten Fähigkeiten anwenden sollen. Zur Vorbereitung dieser Praktika in Kindergarten und Grundschule wurden die Bücher von Klaus A. Schneewind eingesetzt, die die Erziehung von Kindergarten- bzw. Grundschulkindern zum Thema haben. Die Schülerinnen und Schüler führen eigenständig (in Zweiergruppen) mehrere Projekte in evangelischen Kindergärten, in einer Grundschule und in einem Altenheim des Evangelischen Vereins für Innere Mission (EVIM) durch. Sie werden in Absprache mit der Kindergartenleiterin, der Grundschullehrerin und dem Sozialarbeiter im Seniorenheim durchgeführt, dokumentiert und anschließend ausgewertet.“

Zwei Schülerinnen bei ihrem Praktikum in der Grundschule

Beim Einsatz im Seniorenzentrum kommt es darauf an, dass die Schülerinnen und Schüler eigene Akzente setzen und den Bewohnern sinnvolle und weiterführende Angebote machen. Auch hier muss der Unterricht konzeptionell arbeiten, damit die Schülerinnen und Schüler beim Zusammensein mit den Senioren über die Rolle des geduldigen Zuhörens von Lebensberichten hinauskommen. Hier zeigten sie sich durchaus kreativ. Sie probten etwa den Einsatz einer „Wii“ und waren dabei erfolgreich: eine Bewohnerin, die im Rollstuhl saß, konnte im virtuellen Kegeln an ihre Leistungen von früher anknüpfen, als sie eine erfolgreiche Kegelsportlerin war. Eine Schülerin, die mit den Bewohnern schöne Fensterblumen gebastelt hatte, wunderte sich: „Ich habe erst später erfahren, dass die eine Frau taub war. Sie hat aber alles von meinen Lippen abgelesen. Dabei habe ich mich gar nicht bemüht, besonders langsam und deutlich zu sprechen.“ Das Fach „Soziales Lernen“ fordert die Schülerinnen und Schüler heraus, sich mit Menschen unterschiedlicher Lebensalter auseinanderzusetzen und ihre sozialen Kompetenzen weiterzuentwickeln. Sie lernen auch, eigenverantwortlich zu handeln. Bei dem hier vorgestellten Konzept ist der Zusammenhalt zumindest zwei Jahre gegeben, die Wahl des Faches erfolgt freiwillig und die Schülerinnen und Schüler entwickeln sich persönlich weiter. Das Konzept eignet sich gerade für Unterrichtende in Religion, insbesondere auch für solche mit Seelsorgeauftrag. Nach Abschluss des zweijährigen Kurses werden die Schülerinnen und Schüler in der Schule als Mediatoren bei Konflikten zwischen Schülern eingesetzt. Das Fach bietet so für die Streitschlichtergruppe eine strukturelle und organisatorische Basis, erhöht deren Akzeptanz an der Schule. Auch ergänzt es in sinnvoller Weise den pädagogischen Auftrag der Schule. Die Zusammenarbeit mit dem evangelischen Kindergarten und dem evangelischen Altersheim wird von kirchlicher Seite sehr begrüßt.“

Weitere Informationen sind erhältlich bei Erhard Becker.

Ideen für Schülerpraktika in der Kirche

In der Kirchengemeinde: Pfarrerrinnen und Pfarrer, Gemeindegemeinschaften, Gemeindepädagoginnen und -pädagogen, Diakoninnen und Diakone

Im Kindergarten: Erzieherinnen und Erzieher, Sozialassistentinnen, Mitarbeiterinnen in der Küche

Im Dekanat, Kirchenkreis oder Stadtjugendpfarramt: Dekanatsjugendreferentinnen oder Gemeindeferenten (m/w), Sozialarbeit, Schülerarbeit, Freizeiten

In kirchlichen Medien: (Kirchen)Radio, Kirchenzeitung, Fachstelle Öffentlichkeitsarbeit in den Dekanaten (EKHN) oder Kirchenverwaltungen (EKKW).

Ansprechpartner für Praktika sind die Pfarrerrinnen und Pfarrer vor Ort oder, in den Kirchenverwaltungen, Anja Schwier-Weinrich (EKHN) und Johannes Meier (EKKW). Siehe Seite 2 und 3 in diesem Heft.

Webseiten für Schülerpraktika in der Kirche

- Allgemeine Infos für Schülerpraktika in der Kirche: <http://www.werde-jemand.de/pfarramt/schulpraktikum.html>
- Video über eine Praktikantin im Gemeindepädagogischen Dienst in Bensheim Auerbach <https://www.youtube.com/watch?v=QmniQoc2sj8>
- Porträt eines Praktikanten im Westerwald <http://machdochwasduglaubst.de/theologie/ueber-den-pfarrberuf/niklas-heupel-praktikant.html>



WAS MACHEN PFARRERINNEN UND PFARRER EIGENTLICH?

Uwe Martini

Worum geht es:

Die Schülerinnen und Schüler setzen sich kritisch mit dem Berufsbild des Pfarrers, der Pfarrerin auseinander. Sie lernen die Kernbereiche der pfarramtlichen Tätigkeit kennen, können diese auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung reflektieren.

Autor:

Uwe Martini, Direktor des RPI
der EKKW und der EKHN
uwe.martini@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufen:

Q 4 der Oberstufe des Gymnasiums

Stundenumfang:

2-6 Unterrichtsstunden

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- die Vielfalt der Berufe in der Kirche darstellen
- Wege zu (kirchlichen) Berufen benennen

Material:

- M1** Internetrecherche
- M2** Dienstordnung der Ev.-Luth. Kirche in Bayern
- M3** Ordinationstexte der EKKW und der EKHN
- M4** Cartoons

Man kann die erste Einheit separat als eine Doppelstunde reduzierte Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler durchführen. Die beiden anschließenden Einheiten dienen dann der Vertiefung und Aneignung. Alle drei Einheiten können aber auch als alleinstehende Unterrichtsideen verwendet werden. Ein Zugang wäre dann über die Arbeit im Web, der andere über Textarbeit und der dritte über die Arbeit mit Bildern.

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Die Facetten des Pfarramtsberufes: 1. Einheit (eine Doppelstunde)

In der ersten Einheit sollen die Schülerinnen und Schüler die unterschiedlichen Schwerpunktbereiche des Gemeindepfarramtes herausarbeiten und kritisch reflektieren. Sie bedienen sich dazu der Webseiten der verschiedenen Landeskirchen, sowie der webunterstützten Nachwuchswerbung der Landeskirchen und anderer Internetauftritte.

In einem ersten Schritt werden zunächst an der Tafel Aufgaben des Gemeindepfarramtes gesammelt, die den Schülerinnen und Schülern bekannt sind. Diese werden geclustert. Danach beginnt eine Internetrecherche (mögliche Internetadressen können vorgegeben werden, siehe **M1**). Die Ergebnisse werden mit den geclusterten Vorarbeiten verglichen. Als Ergebnis sollten die Bereiche Bildung, Verkündigung, Seelsorge, Gemeindeleitung / Organisation und Öffentlichkeit stehen. In einem weiteren Erarbeitungsschritt (möglicherweise in Gruppenarbeit) versuchen die Schülerinnen und Schüler die einzelnen Bereiche mit konkreten Aufgaben zu füllen. Stehen in der Schule selbst keine zufriedenstellenden Recherchemöglichkeiten zur Verfügung, nutzt man die letzte Stunde als Vorankündigung dieser Einheit und lässt die Jugendlichen zuhause recherchieren.

Ein weiterer Reflektionschritt könnte darin bestehen, danach zu fragen, welche Aufgabenbereiche in der heutigen Gesellschaft besonders wichtig erscheinen. Hier können konkrete Herausforderungen benannt werden. Im Bereich Bildung stoßen die Schülerinnen und Schüler evtl. auf das Problem der Konfessionslosigkeit oder der Interreligiösität, im Bereich Verkündigung auf die leeren Kirchen und das veränderte Freizeitverhalten der Menschen, u.v.a.m. Leitfrage könnte sein: „Wenn ich heute Gemeindepfarrer/in wäre, was wäre mir im Bereich „Bildung“ besonders wichtig und warum?“

Eine andere Reflektionsebene ist die nach den regionalen Unterschieden. Wie unterscheidet sich das Profil der pfarramtlichen Tätigkeit in einem städtischen Ballungsgebiet zu einem stärker dörflich geprägtem Umfeld? Dazu kann man die Materialseite **M2** heranziehen und anhand der Zeittafel der bayrischen Landeskirche ein Tätigkeitsprofil einer Gemeindepfarrerin bzw. eines Gemeindepfarrers erstellen. Vorher müssen die dort genutzten Begriffe geklärt werden.

Weitere Ideen: Neben dem Gemeindepfarramt gibt es noch eine Reihe Funktionspfarrämter in Schule, Krankenhaus usw. Die Schülerinnen und Schüler finden die Menge der Möglichkeiten heraus und versuchen einen Funktionspfarrer oder -pfarrerin in ihrer Nähe zu kontaktieren und auf die Besonderheit ihrer/seiner Arbeit im Vergleich zum Gemeindepfarramt zu befragen.

Das Ordinationsversprechen: 2. Einheit

Pfarrerinnen und Pfarrer legen ein Ordinationsversprechen ab. Anhand des Arbeitsblattes **M3** erarbeiten die Schülerinnen und Schüler die Grundlagen der Beauftragung für den pfarramtlichen Dienst.

- Die Ordinationstexte werden verglichen mit den zuvor erarbeiteten Arbeitsfeldern des Pfarramtes und den Herausforderungen an die pfarramtliche Tätigkeit.
- Welche Bedeutung hat es, wenn bspw. in dem Ordinationsvorhalt der EKHN ausgesagt wird, dass sich Pfarrerinnen und Pfarrer „allein durch Gottes Wort leiten lassen“ sollen? „Sie dürfen sich darum zu nichts verleihen“?

ten oder zwingen lassen, was ihrem Ordinationsversprechen widerspricht.“

- Die EKKW formuliert deutlich: „Gemeinden, Kirchenvorsteher und Mitarbeiter werden mit Ihnen zusammenarbeiten. In gemeinsamer Verantwortung wollen wir den Auftrag der Kirche erfüllen, die kirchlichen Ordnungen achten und für die Verwaltung des kirchlichen Eigentums sorgen.“ Welche Bedeutung hat dies für die Praxis im Pfarramt?
- Worin liegt die Grenze und die Freiheit des Pfarramtes begründet?

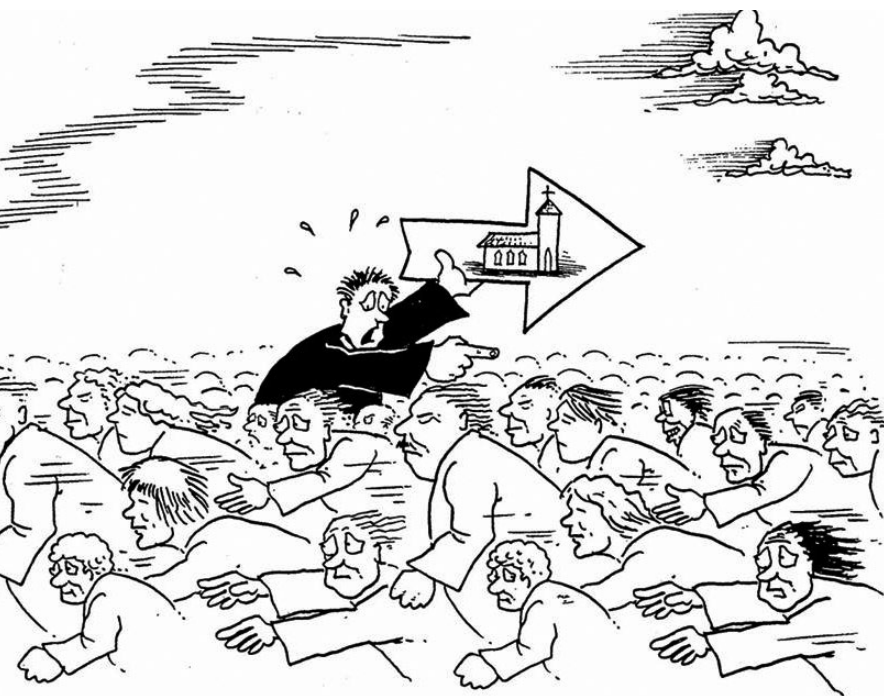
- „Aufgrund der Taufe sind alle Christinnen und Christen zum Zeugnis und Dienst in der Welt verpflichtet.“ (Kirchenordnung der EKH). Worin besteht die besondere Beauftragung des Pfarrers, bzw. der Pfarrerin als „hauptamtlicher Christ“ gegenüber der Beauftragung und Befähigung aller getauften Christinnen und Christen?

Konkretisierungen. 3. Einheit

In dem Cartoon von Waldemar Mandzel (© W. Mandzel / www.mandzel.com) versucht ein Pfarrer Gegenorientierung zu geben. Arbeitsaufträge können lauten:

- Suche zu dem Cartoon eine Überschrift!
- In welche möglichst konkrete und aktuelle gesellschaftliche Situation passt das Bild?
- Versuche zu benennen, was der Pfeil des Pfarrers konkret bedeuten kann. Wie kann diese Botschaft in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern des Pfarrers umgesetzt werden?
- Erfinde dazu eine Geschichte aus Perspektive des Pfarrers.

Auf dem Arbeitsblatt **M4** finden sich weitere Cartoons. Die Schülerinnen und Schüler können sich einen Cartoon begründet aussuchen. Dies kann auch in Arbeitsgruppen geschehen.



TOBIAS HEYMANN

VIKAR IN KASSEL-HARLESHAUSEN

Mein Traumberuf war eigentlich Schiffsbauingenieur. Warum ich Theologe geworden bin? Irgendwie war die Kirche für mich eine Heimat und für ein Ingenieursstudium, dafür wäre ich wohl zu faul gewesen. Ich wollte als einziger meines Jahrgangs anders sein und eine Geisteswissenschaft studieren.

Jetzt, da ich die ersten Schritte im Pfarrberuf mache, faszinieren mich die Geschichten von anderen Menschen. Eigentlich ist jeder Tag mit so

viel unterschiedlichen Menschen gefüllt, wie ein guter Roman. Ich will gestalten und die Kirche ist die einzige NGO, soweit mir bekannt, die sich an die ganze Gesellschaft richtet und die überall auf der ganzen Welt präsent ist, in ganz unterschiedlichen Ausprägungen. Die Kirche ist für mich eine Spielerin im Sozialraum, die viel bewegen kann. Ich will vermitteln zwischen verschiedensten Gruppen. Im Konfirmandenunterricht kommen sie noch zusammen, die Jugendlichen aus der Ober- und Unterschicht. Was für eine Chance, diese Gesellschaft zu gestalten!

Und ich freue mich, bei der neuen EKD-Kampagne „Das volle Leben“ dabei zu sein.



M1: Internetadressen für die Suche nach Aufgaben des Pfarramtes

www.das-volle-leben.de

www.theologiestudium-ekkw.de

machdochwasduglaubst.de/startseite.html

www.berufe-mit-menschen.de/berufsbilder/pfarrerpfarrerin

ekiba.de/html/content/pfarrer_in_ein_spannender_beruf.html

himmlische-berufe.de/

www.bildungsmarkt-sachsen.de/beruflexikon/berufsbild/beruf/pfarrer/id:100080100000009547

www.karista.de/berufe/pfarrer/

de.wikipedia.org/wiki/Pfarrer

www.sonntagsblatt.de/news/aktuell/2015_38_01_01.htm

www.gutefrage.net/frage/ist-evangelischer-pastor-bzw-pfarrer-ein-schoener-beruf--

www.gehalt.de/beruf/pfarrer

www.medrum.de/content/beruf-des-pfarrers-im-ansehen-unver%C3%A4ndert-hoch

M2: Vereinbarung einer Dienstordnung für eine Gemeindepfarrstelle Arbeitsblatt zur Erstellung eines Vorentwurfs für eine Dienstordnung

A) Gesamtkirchliche Aufgaben	Zeitraumen
1. Religionsunterricht	
2. Vertretungsregelung: a) Folgende Personen werden an Tagen der Abwesenheit durch den Stelleninhaber, die Stelleninhaberin vertreten:	
b) Der Stelleninhaber, die Stelleninhaberin wird durch folgende Personen an Tagen der Abwesenheit vertreten:	
3. Allgemein kirchliche Verwaltung	
4. Theologische Existenz	
5. Fortbildung: Im Rahmen der bestehenden Regelungen ist auf regelmäßige Fortbildungen zu achten.	
6. Zur Stelle gehörende Funktionsaufgaben (z.B. AHS-, KHS-Stellenanteile auf der Festsetzungsentscheidung LStPI 2010)	
7. Beauftragungen in der Region, im Dekanatsbezirk (z.B. Dekanatsjugendpfarrer, Missionsbeauftragter o.a.)	
8. Gremien in der Region, im Dekanatsbezirk	
9. Sonstiges	
B) Gemeindearbeit	
1. Gottesdienste	
2. Kasualien	
3. Seelsorgebesuche	
4. Konfirmandenarbeit	
5. Leitung (Pfarramtsführung, Gremien der Gemeinde, Vereine der Gemeinde)	
6. Dienstbesprechung	
7. Leitung von Einrichtungen der Kirchengemeinde	
8. 1. Personalverantwortung: (Dienstaufsicht und alle damit zusammenhängenden Aufgaben, insbesondere auch Dienstbesprechungen) für folgende Personen:	
9. Öffentlichkeitsarbeit	
10. Begleitung Ehrenamtliche	
11. Gruppen, Kreise und regelmäßige Aktionen	
12. Unvorhersehbares	
13. Sonstiges	

Quelle: Gut, gerne und wohlbehalten arbeiten. Handreichung für die Erstellung von Dienstordnungen für Pfarrerinnen und Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Herausgegeben vom Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,

© München 2015

www.bayern-evangelisch.de

WILL ICH – MUSS ICH – KANN ICH – SOLL ICH?

Der Schweizer Würfel

Anja Schwier-Weinrich



Es ist ein Würfel, und er hat es in sich – nämlich ein Frage-Memory. Auf jeder Karte wird eine andere Frage gestellt, und alle zusammen zeigen, welche Vielfalt an Fragen mit Gott, der Welt und mir selbst zu tun haben.

„Was berührt mich wirklich?“ „Hätte ich gern einen Gottesbeweis?“ „Kann Gott Angst haben?“ „Wovon träumt ein Hund?“ usw. Der Würfel will Appetit auf theologisches Denken machen. So manche Fragen amüsieren, überraschen und erinnern ein bisschen an die legendären Fragen des Buches „Findet mich das Glück?“ des Schweizer Künstlerduos Fischli und Weiss. „Wenn du den Fragen auf den Grund gehen willst: Theologie bietet die Gelegenheit“, heißt es dazu auf dem Memory-Würfel und nimmt theologisches Denken spielerisch in den Blick.

Gestaltet hat den Würfel die Zürcher Agentur Raffinerie. Herausgegeben wurde er von der Werbekommission Theologiestudium der theologischen Fakultäten der Deutschschweiz und der Schweizer reformierten Kirchen.

Wie kann der Würfel eingesetzt werden?

Für die Verwendung der Fragekarten in offenen Diskussionsrunden gibt es zwei Spielmöglichkeiten.

1. Alle Karten werden ausgelegt, jedenfalls mehr als die Anzahl der Schülerinnen zu Schüler. Sie nehmen sich jeweils eine Karte, die sie besonders anspricht. Dann können in Kleingruppen von drei oder vier Personen die unterschiedlichen Fragen diskutiert werden. In diesem Falle werden dann nicht alle Fragen diskutiert, sondern nur jene, die die Schülerinnen und Schüler ansprechen und interessant finden.

2. Auch können exakt so viele Kartenpaare, wie Schüler teilnehmen, ausgelegt werden. Hier dürfen die Gruppen je Kartenset nicht größer als acht Teilnehmende sein. Nachdem eine Person sich eine Karte ausgewählt hat, sucht sie einen anderen Schüler mit dem gleichen Motiv auf der Vorderseite und sie debattieren über die zwei unterschiedlichen Fragen des gleichen Themas. Z. B. „Wie viele Tage im Jahr muss ich glücklich sein?“ und „Kann man zu viel Spaß haben?“

Als Ergebnissicherung können bei beiden Varianten die wichtigsten Argumente für die jeweilige Position festgehalten werden, die dann in die Gruppe zurückgespielt werden.

100 Würfel stehen bereit und können an Religionslehrkräfte, Schulpfarrerinnen und -pfarrer, sowie Hauptberufliche in den Gemeinden abgegeben werden.

Bezugsadresse: Kirchenverwaltung der EKH / Referat PF-H (Ute Klausen-Pitz), Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt. ute.klausen-pitz@ekhn-kv.de



WIE DU GLAUBST, IST WIE DU LEBST!

Theologischer Begegnungs- und Studentag für Oberstufenschüler/innen

Anja Schwier-Weinrich

Es gibt viele Möglichkeiten, um sich als Schülerin oder Schüler über Arbeit in der Kirche zu informieren. So werden für Interessenten am Fach Theologie (Lehramt und Pfarramt) in den verschiedenen Regionen unserer Landeskirchen theologische Begegnungs- und Studenttage angeboten. Hier unten ein Beispiel aus der Region Rheinhessen. Elemente aus dem Tag (z. B. die Glaubenspositionen von M2) eignen sich auch für den Oberstufenunterricht. Um zu wissen, ob in Ihrer Region einen derartigen Studentag stattfindet oder organisiert werden kann, können Sie mit Anja Schwier-Weinrich oder Johannes Meier Kontakt aufnehmen. (Kontakt Daten: Siehe Seite 2 und 3)

Angesichts der Vielfalt der Studiengänge, Ausbildungsberufe und Angebote für ein Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr zwischen Abitur und Studium brauchen Jugendliche Orientierung für die Gestaltung ihres Lebens. In dem Lied von Mark Forster „So wie du glaubst, ist so wie du lebst!“ beschreibt er seinen Freund, den der Glaube durch sein Leben trägt und ihm Orientierung gibt. Forster selbst kann da nicht mit, obwohl er es manchmal gerne würde. Dieses Lied haben wir aufgegriffen, um an dem hier beschriebenen Studentag in Mainz unterschiedliche theologische Positionen kennenzulernen und daraus eigene Positionen zu erarbeiten.

Ziel des Tages

Schülerinnen und Schüler sollten sich einen Tag lang mit unterschiedlichen Glaubenspositionen auseinandersetzen. Sie diskutierten diese miteinander und fragten sich anschließend, mit welchen Positionen sie sich identifizieren können. Sind es eher biblische Positionen oder finden sie sich in mystischen Überzeugungen wieder? Welche Rolle spielen die neueren Positionen von Bonhoeffer und Tillich? Anschließend sollte eine eigene Position reflektiert werden.

An diesem Tag arbeiteten Theologiestudierende mit. Sie begleiteten die Arbeitsgruppen und Diskussionsrunden. Dadurch entstand für die Schülerinnen und Schüler in den Pausen die Möglichkeit, mit ihnen persönlich ins Gespräch zu kommen und sie zu befragen, wie sie zu ihrer Studienentscheidung gekommen sind. Der Tag enthielt drei Arbeitsschwerpunkte.

Verschiedene Glaubenspositionen verstehen

Anhand von Texten wurden verschiedene Glaubenspositionen erarbeitet.

- Genesis 22: Abraham, der Vater des Glaubens?!
- Johannes 20,24-29: Waren alle Jünger zweifelsfrei?
- Hildegard von Bingen. Aus „Scivias - Wisse die Wege“ (4. Schau): Glauben zwischen Freude und Schmerz.
- Martin Luther. Zusammenge stellte Auszüge aus sei-

nem Schriften: Ist Glaube Gewissheit oder Sicherheit?

- Dietrich Bonhoeffer. Aus „Widerstand und Ergebung“: Kann man in der Diesseitigkeit Glauben lernen?
- Paul Tillich. Aus „Wesen und Wandel des Glaubens“: Was heißt es, Glaube zu umschreiben als „Ergriffen-sein von dem, was uns unbedingt angeht“?

Die Texte der Glaubenspositionen sind als **M2** auf der Homepage abrufbar.

Glaubenspositionen im Diskurs

Die Schülerinnen und Schüler diskutierten anhand von konkreten Situationsbeispielen über die Glaubenspositionen und kamen miteinander ins Gespräch.

„So wie ich glaube, ist so wie ich lebe!“

Die Schülerinnen und Schüler schrieben einen Brief an sich selbst, in dem sie folgende Fragen reflektierten: Was bedeutet meine Glaubensposition für ...

- meine Berufspläne,
- Freundschaften und Beziehungen,
- den Umgang mit Politik, Gesellschaft?

Der Tag war eingebettet in einen theologischen Impuls am Beginn und einen Reisesegen am Ende.

Wir haben diesen Tag bewusst in den Räumen des Kirchlichen Schulamtes und der Studierendengemeinde durchgeführt. Das hatte den Vorteil, dass eine räumliche Nähe zu einem möglichen Studienstandort gegeben war.

Beteiligt an diesem Entwurf waren: Dr. Christoph Meier, Gerhard Fitting, Hajo Fischer, Stefan Höhn, Ute Pawlitschek, Anja Schwier-Weinrich sowie Leroy Pfannkuchen und die Mitglieder der Fachschaft Evangelische Theologie Mainz.

M1 Ablaufplan des Tages

M2 Glaubenspositionen – eine Textsammlung (siehe: www.rpi-impulse.de)

M1: Ablaufplan

Zeit	Phase	Inhalt	Material
9.30	„Was du glaubst, ist was du lebst!“ Oder „Mach doch, was du glaubst!“ Theologischer Impuls für den Tag		Namensschilder Musik: Sänger und Pianist
9.45	Warm up's Kann ich auf meinen Glauben vertrauen? Oder Welches Glaubensmotto prägt unsere Schule?	Freie Fläche im Raum, Schülerinnen und Schüler durch soziometrische Übungen an das Thema heranzuführen. Ggf. mit Fotos die Schulen und das Schulmotto vorstellen lassen.	Fotos der beteiligten Schulen
10.00	Glaubenspositionen vorstellen Studierende machen Lust auf unterschiedliche Glaubenspositionen: • Abraham (AT) • Thomas (NT) • Hildegard von Bingen (Mystik) - • Martin Luther • Dietrich Bonhoeffer • Paul Tillich	Vorstellung der Arbeitsgruppen und Einteilung in die Gruppen mit Hilfe von Armbändchen Musik während des Gangs zu den Arbeitsräumen	Farbige Armbändchen (je Arbeitsgruppe eine Farbe) erleichtern später die Einteilung der zweiten Arbeitsgruppen, denn dann sollen „bunte“ Gruppen (mit je einem Teilnehmern aus den Arbeitsgruppen 1) entstehen. Arbeitsräume je nach Anzahl der Gruppen/Texte.
10.15	Glaubenspositionen verstehen Teilnehmende entscheiden sich für eine Position, die Sie anspricht oder mit der sie sich identifizieren können.	Gruppenarbeit I Möglichst zwei Studierende und eine Lehrkraft oder Schulpfarrer/-in gehen in die Arbeitsgruppen und erarbeiten anhand der Texte die jeweilige Glaubensposition. Wichtig: Studierende sind die Ansprechpersonen und Fachexpert/-innen, Lehrkräfte und Schulpfarrer/-innen sind nur ergänzend anwesend. Ziel: Die Glaubensposition verstehen und sich dazu verhalten (Zustimmung oder Ablehnung) Ergebnis: Ergänzung von vorbereiteten Plakaten mit den Merkmalen und Besonderheiten dieser Glaubensposition. Ergebnis wird im Plenum kurz vorgestellt.	Plakate für die einzelnen Gruppen z. B. Hildegard von Bingen lebte von 1098 – 1179 Sie ist geprägt durch ... Ihre Merkmale / Besonderheiten sind ...
11.15	Pause	Musik	
11.30	Glaubenspositionen im Diskurs Austausch der verschiedenen Glaubenspositionen	Gruppenarbeit II Gemischte Gruppen werden gebildet: Die Schüler/innen sollen anhand einer konkreten Situation die jeweiligen Positionen diskutieren. Ziel: Andere Glaubenspositionen wahrnehmen und mit eigenen Standpunkten abgleichen.	Hier eine konkrete, möglichst aktuelle Entscheidungssituation beschreiben und diese in alle Arbeitsgruppen einbringen.
12.15	Persönliche Aneignung Die Teilnehmenden können nach den Diskussionen in den Arbeitsgruppen noch einmal an den Plakaten entlang gehen. Sollte sich ihre Position durch die Diskussion verändert haben, können sie ihre bisherige Position durch weitere Armbändchen ergänzen.	Wandelgang mit Stationen Ziel: Schüler/innen können ihre Positionen sichtbar machen, indem sie ihr Armbändchen durch die Bänder anderer Positionen ergänzen. Ergebnis: Schüler/innen können am Ende ihre Position neu bestimmen	Weitere farbige Armbändchen
12.30	Mittagspause	Musik Die Mittagspause kann ggf. gekürzt werden, sollten sich keine Gespräche mit den Studierenden ergeben.	
13.30	Persönliche Reflektion Schülerinnen und Schüler schreiben sich selbst einen Brief. Was glaube ich? Was bedeutet meine Glaubensposition für ... • meine Berufspläne • Freundschaften und Beziehungen • den Umgang mit Politik • etc.	Einzelarbeit Arbeitsblatt entwickeln, das die Auswirkungen der eigenen Glaubensposition auf unterschiedliche Lebensbereiche reflektieren lässt. Die Schülerinnen und Schüler verschließen ihre Briefe in mitgebrachten Umschlägen. Diese werden Ihnen ca. sechs Monate nach dem Begegnungstag zugesendet.	Umschläge und Briefpapier
14.30	Reisesegen	Theologischer Abschluss Kurze Andacht	Musik und Liedblätter
15.00	Ende		

FILME ZUM THEMA

Berufsbilder mit Menschen



Neun kurze Filmbeiträge von Monika Manoutschehri, Ev.-Luth. Kirche in Bayern, Deutschland 2001 zwischen 4 und 6 Minuten, geeignet ab 15 Jahre

Informations-DVD der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern über Berufe im Raum der Kirche. Neun Clips wollen informieren und Lust machen auf kirchliche Berufe. Vorgestellt werden folgende Berufsbilder: Kirchenmusiker/in, Erzieher/in, Verwaltungsberufe, Pfarrer/in, Pflegeberufe, Sozialpädagoge/in, Diakon/in, Religionslehrer/in, Religionspädagoge/in.

Grundsätzliche Ausbildungsinfos befinden sich im ROM-Teil.

Diakonie heute: Das Erbe von Wichern und Löhne

Dokumentation von Axel Mölkner-Kappl, FWU, Deutschland, 2008 26 Minuten, geeignet ab 10 Jahre

Diakonie als christlich motivierte Hilfe ist seit Bestehen der Kirche Teil ihres Auftrags. Doch wie sieht diese Hilfe konkret aus? Die didaktische DVD zeichnet das Porträt zweier Männer, die angesichts des Elends ihrer Zeit Konzepte der praktischen Nächstenliebe entwickelten und so zu Gründervätern der Diakonie wurden. Darüber hinaus führt die Produktion den Betrachter in die Räume des Lernens, Lebens und Heilens heutiger diakonischer Einrichtungen und zeigt auf, wo Wicherns und Löhnes Erbe bis heute wirksam ist. Die DVD ist mit Arbeitsmaterialien im ROM-Teil ausgestattet.

Kurzfilme zu den kirchlichen Berufen



Auf dem Berufsportal der EKHn www.machdochwasduglaubst.de gibt es kurze Videos, die als Teaser für den Unterricht genutzt werden können. Menschen in ihrer Ausbildung oder ihrem Beruf geben einen kurzen Einblick in ihren Beruf oder ihr Studium. Ein Gemeindepädagoge, eine Theologiestudentin, ein Vikar und eine Pfarrerin sowie eine Erzieherin zeigen, was ihnen Spaß macht oder weshalb sie genau das machen, wovon sie überzeugt sind. Die Filme dauern jeweils um die drei Minuten. Die einzelnen Videos sind bei den unterschiedlichen Berufen eingestellt.

Weitere Kurzfilme finden sich unter:

- www.das-volle-leben.de
(Videos zum Pfarrberuf der EKD)
- <http://www.warum-der-pfarrberuf.de/>
(Videos für den Pfarrberuf der Evangelischen Kirche in Württemberg)
- <https://vimeo.com/160925642>
(Video einer Kirchengemeinde aus Bayern über ihre Pfarrerin)
- <http://www.praktikum-evangelisch.de/alle-videos-im-ueberblick/>
(Ebenfalls aus Bayern stammen diese Videos über die verschiedenen kirchlichen Berufe).

Adams Äpfel

Spielfilm von Anders Thomas Jensen, Dänemark 2005, 93 Min.,
FSK: 16, **geeignet ab 16 Jahre (!)**

Adams Äpfel, so nennt Ivan – Landpfarrer irgendwo im dänischen Nirgendwo – die Äpfel am kirchlichen Apfelbaum, seit Adam sich die Aufgabe gestellt hat, aus ihnen einen Apfelkuchen zu backen. Der aus

dem Gefängnis entlassene gewalttätige Neo-Nazi Adam ist zur Resozialisierung bei Ivan, ebenso wie der arabische Tankstellenräuber Khalid und Gunnar, Kleptomane, Trinker und Vergewaltiger. Für den Pfarrer Ivan ist das Leben eine Prüfung des Satans. Er hat großes Verständnis für die Sündhaftigkeit des Menschen und ignoriert konsequent alle Verfehlungen seiner Schützlinge. Nur das Gute will er sehen. Als Adam bemerkt, dass sich Ivan über die Tragödien seines eigenen Lebens belügt, will er ihn mit der grausamen Realität konfrontieren. Nach der Lektüre des Buches Hiob versetzt er dem Pfarrer einen theologischen Tiefschlag. Persönliches Leid rühre daher, dass Gott die Menschen hasse. Als Ivan schließlich nach der Diagnose „Gehirntumor“ in eine tiefe Depression fällt, deutet sich ein Wandel bei Adam an. Anzeichen von Reue und Mitgefühl für Ivan, Verantwortungsbewusstsein seinen „Mitstreitern“ gegenüber, Abwendung von alten Überzeugungen. Das stößt bei seinen alten Nazi-Freunden auf wenig Verständnis und gipfelt in einer gewalttätigen Auseinandersetzung, bei der Ivan einen Kopfschuss erhält, der ihn allerdings – ein Wunder? – nicht tötet, sondern von seinem Gehirntumor befreit. Am Ende arbeiten Adam und Ivan gemeinsam. Der Film ist eine bitterböse Komödie und eine Parabel mit vielen Verweisen auf das Buch Hiob. Bitte beachten: Der Film ist erst ab 16 Jahren freigegeben.

Evangelische Medienzentrale Frankfurt

Rechneigrabenstr. 10,
60311 Frankfurt, Tel. 069-92107-100
www.medienzentrale-ekhn.de

Evangelische Medienzentrale Kassel

Heinrich-Wimmer-Straße 4,
34131 Kassel, Tel. 0561-9307-157
www.medienzentrale-kassel.de

**Weitere Medientipps
finden Sie online unter
www.rpi-impulse.de**

AUSBILDUNGEN – AUSBILDUNGSEINRICHTUNGEN

PFARRERIN / PFARRER

Wer sich vorstellen kann, unterschiedliche Menschen für den christlichen Glauben zu begeistern, ihre Zweifel ernst zu nehmen, sie durch Lebensumbrüche und Krisen zu begleiten und mit ihnen gemeinsam das Leben und den Glauben zu feiern, für den ist das Pfarramt eine Berufsperspektive. Die Berufsaussichten sind in den nächsten Jahren sehr gut.

Der Weg ins Pfarramt führt über ein wissenschaftliches Studium, zu dem auch die drei alten Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein gehören. Die durchschnittliche Studiendauer beträgt ca. 14 Semester. Anschließend erfolgt die praktische Ausbildung im Vikariat.

Theologiestudium – durchdenken, was man glaubt

Egal ob man in der kirchlichen Jugendarbeit groß geworden ist, sich im Religionsunterricht mit den theologischen und philosophischen Vorstellungen auseinandergesetzt hat oder in sich das Bedürfnis spürt, mit anderen über den eigenen Glauben nachzudenken: im Theologiestudium kommen alle Positionen miteinander ins Gespräch und noch viel mehr. Wer die allgemeine Hochschulreife erworben hat, Neugier auf Gott und die Welt mitbringt, kann Theologie studieren.



Die theologischen Fakultäten in Deutschland



Theologie studieren heißt: viele Fragen stellen

Zum Wesen des Menschen gehört das Fragen – nach dem Woher, dem Wohin, nach einem Warum und einem Wozu. Dazu gehört auch die Frage nach einem Sinn und dem Ursprung des Lebens, die Frage nach Gott. Was bedeutet der Glaube konkret für unsere Welt und unser eigenes Leben? Der Dialog mit anderen Wissenschaften dreht sich um: Wie ist das Verhältnis von Glaube und Vernunft? Wie zeigte sich christlicher Glaube in der Geschichte? Was bedeuten die Botschaften der biblischen Texte jetzt? Wie denkt man Trinität, die Dreiheit Gottes? Wo stehe ich? Helfen heute die Vorstellungen vergangener Zeiten noch weiter? Mit welchen Worten kann ich anderen sagen, was ich glaube?

Ein Studium mit einer einzigartigen Themenvielfalt

Das Theologiestudium ist thematisch breit gefächert. Vom Erlernen der alten Sprachen bis zur Arbeit mit den biblischen und historischen Texten. Man lernt Texte genau zu lesen, historisch zu denken und eigene Glaubensaussagen zu formulieren. Ziel ist es, den eigenen Glauben und das eigene Leben besser zu verstehen, einen neuen Blick auf die Welt, in der wir leben, zu bekommen. Darum gehört zum Theologiestudium auch das Gespräch mit der Philosophie, anderen Wissenschaften und Kunst, die Auseinandersetzung mit den großen Religionen und Weltanschauungen, aber auch die Beschäftigung mit den gesellschaftlichen Problemen und Fragen unserer Zeit.

Die Evangelischen Landeskirchen unterstützen und fördern während des Studiums

Für die Begleitung und Förderung von Studierenden wird an den Universitäten in Frankfurt und Mainz (EKHN) sowie in Marburg und – für Lehramtsstudierende – auch in Kassel (EKKW) eine Kirchliche Studienbegleitung angeboten. Studierende können sich zu Beginn oder während ihrer Studienzeit auf die Liste der Theologiestudierenden einer der beiden Landeskirchen eintragen lassen und an der jeweiligen Kirchlichen Studienbegleitung teilnehmen. Neben beratenden Gesprächen, Seminaren und Tagungen, besteht so die Möglichkeit, bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für die Ausübung des Pfarrdienstes nötig sind, sich schon frühzeitig bewusst zu machen und in verschiedenen Modulen diese Fertigkeiten auszubauen.

Daneben erhalten alle eingetragenen Studierenden regelmäßig aktuelle Informationen der entsprechenden Landeskirche, Einladungen zu Veranstaltungen und Tagungen für Studierende und, nicht zuletzt, die Möglichkeit zu finanzieller Förderung.

Büchergeld. Studierende der EKHN erhalten insgesamt 450 EUR. Die erste Rate in Höhe von 200 EUR im Grundstudium, die zweite in Höhe von 250 EUR im Hauptstudium. Studierende der EKKW erhalten 300 EUR. Die erste Rate in Höhe von 150 EUR nach Ablegen der ersten universitären Sprachprüfung, die zweite Rate in Höhe von 150 EUR wenn alle erforderlichen Sprachprüfungen abgelegt wurden.

Stipendium. Darüber hinaus bietet die EKKW ein allgemeines Theologie-Stipendium, das grundsätzlich allen Studierenden offensteht: Stipendiaten erhalten eine Förderung von monatlich 500,-EUR sowie das Angebot eines kostenlosen begleitenden theologischen Fortbildungs- und Mentoringprogramms. Bewerbungsvoraussetzung für das Stipendium sind die bestandenen Sprachprüfungen (Latinum, Graecum und Hebraicum). Als Gegenleistung für die Förderung durch die Landeskirche sind alle Stipendiaten dazu verpflichtet, sowohl ihr Vikariat (zweite Ausbildungsphase inkl. 2. Theol. Examen) als auch den pfarramtlichen Probendienst in Kurhessen-Waldeck zu absolvieren und dann mindestens entsprechend der in Anspruch genommenen Stipendiendauer in der Landeskirche als Pfarrerin oder Pfarrer zu arbeiten.

Notlagen. Beide Landeskirchen unterstützen Studierende in sozialen oder wirtschaftlichen Notlagen, insbesondere wenn diese am Ende des Studiums, z.B. in der Examensphase auftreten sollten. Für Masterstudierende und Studierende im Zweitstudium bestehen nach einer Einzelfallprüfung ähnliche Fördermöglichkeiten.

Forschungsstipendium. Für die weitere wissenschaftliche Qualifikation nach dem Studium gibt es finanzielle Förderung in Form eines Stipendiums (Hessische Lutherstiftung, EKHN) oder eines Dienstauftrags am Hans-von-Soden-Institut für theologische Forschung in Marburg (EKKW und EKHN).

Das Vikariat

Im Vikariat geht es darum, das Gelernte auszuprobieren und praktisch umzusetzen. Es umfasst 26 Monate (EKKW) bzw. 22 Monate und ein sechsmonatiges Spezialpraktikum (EKHN). Dabei sind Theorie und Praxis – wie im Pfarramt – eng miteinander verknüpft: Gemeindephasen und Theoriephasen im Predigerseminar in Hofgeismar (EKKW) bzw. im Theologischen Seminar Herborn (EKHN; siehe Abbildung) wechseln einander ab.

Das Spezialpraktikum im Anschluss an das Vikariat (nur EKHN) bietet die Möglichkeit, sich in völlig anderen Arbeitsfeldern auszuprobieren: von der Krankenhaus- und Gefängnisseelsorge, der Mitarbeit im Diakonischen Werk oder im Bildungsbereich und den Medien, über Praktika in politischen Parteien und Wirtschaftsunternehmen bis zu einem Praktikum in den Partnerkirchen der EKHN.



Weitere Informationen:

www.theologiestudieren-ekhn-ekkw.de
www.machdochwasduglaubst.de

CHRISTOPHER WILLIAMSON

PFARRER DER EVANGELISCHEN PETRUS-KIRCHENGEMEINDE IN KASSEL

Mit ganz verschiedenen Menschen zu arbeiten, vom Kindergarten bis zum Seniorenkreis alle Generationen kennenzulernen und sie auf ihrem Lebensweg seelsorgerlich zu begleiten, das begeistert mich an meinem Beruf. In unserer Gemeinde arbeiten drei Pfarrerinnen und Pfarrer. Im Team kann jeder individuelle Schwerpunkte auswählen. Ich arbeite z.B. gern mit Konfirmanden

und Jugendlichen. Sich mit ihnen auf die Suche nach Antworten auf die Fragen des Lebens zu begeben, finde ich toll.

Schon das Studium der Theologie hat mich fasziniert. Da gibt es so viele verschiedene Bereiche: Neben Altem und Neuem Testament auch seelsorgerliche und psychologische Themen, Geschichte, alte Sprachen, Philosophie ... Während des Studiums absolvierte ich Praktika in Kirchengemeinden und legte schließlich das Kirchliche Examen ab, um danach im Vikariat zwei Jahre lang die praktische Seite des Pfarrberufs zu erlernen.



LEROY PFANNKUCHEN

STUDIERT THEOLOGIE IM ACHTEN SEMESTER



Theologie durchdringen und dabei immer den Blick auf die Welt haben, das ist eines meiner Anliegen. Motiviert für dieses Studium haben mich gute Religionslehrerinnen und mein Gemeindepfarrer in Offenbach, denn meine Eltern sind Arzthelferin und Betonpumpenfahrer. Für ein geisteswissenschaftliches Studium nicht gerade typisch.

Ich kann mich für Theologie begeistern, selbst für die Sprachen und Bibelkunde. Es geht nicht nur darum, Lehrer oder Pfarrer zu werden, dafür ist dieses Fach viel zu schade. Man muss die wissenschaftliche Auseinandersetzung und den eigenen Glauben trennen, aber immer auch beides aufeinander beziehen. Sich Fragen stellen und im Denken bereit sein, sich auf Neues einzulassen. Unbequeme Fragen stellen und aushalten. Tabuthemen aufgreifen. Sich herausfordern lassen und selbst herausfordern. Diese Faszination treibt mich an.

KERSTIN PALISAAR

PFARRERIN IN BERGHEIM, GIFLITZ UND KÖNIGSHAGEN

Ich bin Pfarrerin auf dem Land, zuständig für drei Dörfer nicht weit vom Edersee. Zu meinen Aufgaben als Pfarrerin gehört es, die Menschen dieser Orte in ihren verschiedenen Lebenssituationen zu begleiten. Schon als Schülerin stand für mich fest, dass ich diesen Beruf wählen möchte. Nach dem Abitur habe ich Theologie studiert und dann ein zweijähriges Vikariat absolviert. Ich übe diesen Beruf jetzt seit 15 Jahren sehr gerne aus, denn er ist unglaublich vielfältig, niemals langweilig und

ich kann mich mit den Dingen beschäftigen, die mir und anderen im Leben Kraft und Halt geben.

Ich mag an meinem Beruf, dass ich immer wieder von biblischen Texten und Erlebnissen mit Menschen ange-regt werde, das Evangelium in die heutige Zeit zu über-setzen. An meiner Beauftragung als Kreisjugendpfarrerin liebe ich besonders den intensiven Kontakt zu den Ju-gendlichen. Es ist schön, wenn mit meiner Unterstützung ihr Gott- und Selbstvertrauen wächst. Außerdem mag ich es sehr, innige Gottesdienste zu feiern, die die Menschen anrühren und zum Nachdenken bringen. Fazit: Ein wunderbarer Beruf, der selbstständiges Arbeiten ermöglicht und mir besonders in den kreativen Bereichen absolut Freude macht!



RELIGIONSLEHRERIN / RELIGIONSLEHRER

Als zukünftige Lehrerin, als zukünftiger Lehrer sollten Sie Interesse am Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mitbringen. Kontaktbereitschaft, Stabilität und die Fähigkeit zur Selbstreflexion sind weitere günstige Eigenschaften für den Beruf. Nach der Grundentscheidung für ein Lehramt, mit der Sie festlegen, mit welcher Altersgruppe bzw. in welcher Schulform Sie arbeiten möchten, entscheiden Sie sich für Fächer.

Sie stehen dafür ein, dass Schülerinnen und Schüler auch in Sachen Glauben lernen können, bringen ihren eigenen Glauben in den Diskurs mit den Lerngruppen ein und ermöglichen eine kritische Auseinandersetzung? Dann ist der Weg zur Religionslehrkraft sinnvoll. Ihre Zugehörigkeit zu einer evangelischen Kirche oder einer Freikirche, die Vollmitglied in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen ist, wird vorausgesetzt.

Wie werde ich Religionslehrkraft?

Zulassungsvoraussetzung ist die Allgemeine Hochschulreife oder eine als gleichwertig anerkannte Vorbildung. Die Fachhochschulreife, außer beim Lehramt an beruflichen Schulen, reicht nicht aus.

Vor dem Studienbeginn absolvieren Sie ein Orientierungspraktikum von mindestens 4 Wochen Dauer. Sie studieren für das Lehramt an Grundschulen bzw. an Haupt- und Realschulen 7 Semester, für Gymnasien, berufliche Schulen und Förderschulen 9 Semester.

Nach dem ersten Staatsexamen folgt in Hessen ein 21-monatiger Vorbereitungsdiens an Studienseminaren und Ausbildungsschulen.

Wenn Sie schon Lehrkraft sind, aber nicht Religion studiert haben, können Sie an dem Weiterbildungskurs Evangelische Religion teilnehmen. Dieser Kurs wird verantwortet von der Hessischen Lehrkräfteakademie in Kooperation mit dem Religionspädagogischen Institut der EKKW und EKHn (RPI). Der Kurs dauert 1,5 bis 2 Jahre, je nach Lehramt, und führt zu einer „Fakultas“ im Fach Evangelische Religion. Er endet mit einer Erweiterungsprüfung nach § 33 des Hessischen Lehrbildungsgesetzes. Mit diesem Kurs haben Sie sich das Fach Ev. Religion angeeignet und sind in vollem rechtlichen Umfang Ev. Religionslehrer/in. Von der Ev. Kirche erhalten Sie hierzu eine Bevollmächtigung (EKHN) bzw. eine Vocatio (EKKW).

Um in bestimmten Fällen (bspw. vertretungsweise) Religion unterrichten zu können, ohne sich das Fach in vollem Umfang als Fachlehrerin zusätzlich anzueignen, können Sie auch den „Kirchlichen Qualifizierungskurs Evangelische Religion“ belegen, der vom Religionspädagogischen Institut der EKKW und der EKHn (RPI) in Absprache mit dem Hess. Kultusministerium angeboten wird. In 2 Kurswochen und 8 Studientagen erhalten Sie nach einem Kolloquium eine eingeschränkte kirchliche Bevollmächtigung (Vocatio), um das Fach ev. Religion in bestimmten Fällen in der Grundschule, Sekundarstufe I oder Förderschule zu unterrichten.

Auf welchem Weg auch immer Sie Lehrkraft für evangelische Religion werden, mit hoher fachlicher Kompetenz und der Bereitschaft, sich als Person mit eigenen Fragen und Überzeugungen einzubringen, ermöglichen und gestalten Sie zentrale Lernprozesse.

Ein Fach, das – wie alle anderen im schulischen Kanon auch – auf Bildung zielt. Bildung nicht als Anhäufung von Wissen, sondern als Fähigkeit, sich selbst, die Geschichte und Gesellschaft, in der man lebt, angemessen zu verstehen und in ihr als verantwortungsbereiter Mensch zu handeln. Dass dies eine Lebensperspektive des christlichen Glaubens sein kann, dafür steht der Religionsunterricht.

Weitere Informationen:

www.rpi-ekkw-ekhn.de

<https://la.hessen.de/>

<http://www.religion-studieren.de>



Studienorte für Religionspädagogik
in Hessen und Rheinland-Pfalz

GEMEINDEPÄDAGOGIN / GEMEINDEPÄDAGOG (EKHN) BZW. DIAKONIN / DIAKON (EKKW)

Bereits die Berufsbezeichnungen beschreiben Handlungsfeld und Aufgabe zugleich. Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen initiieren und begleiten Lern- und Bildungsprozesse in Gemeinde, Kirchenkreis (dem Dekanat) und Kirche. Diakoninnen und Diakone initiieren und begleiten Lern- und Bildungsprozesse sowohl in Gemeinde, Kirchenkreis (dem Dekanat) als auch an allen anderen kirchlichen Orten. Damit tragen sie wesentlich dazu bei, das Evangelium für Menschen aller Altersgruppen erfahrbar werden zu lassen.

Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt in der EKHN zurzeit in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, aber auch zunehmend in der Arbeit mit Familien. Darüber hinaus gewinnen und qualifizieren sie Ehrenamtliche, führen Bildungsveranstaltungen mit Erwachsenen durch, arbeiten mit Seniorinnen und Senioren oder in der Seelsorge. Auch die Mitwirkung an und Gestaltung von Gottesdiensten gehört häufig zu ihren Aufgaben. Diakoninnen und Diakone vernetzen evangelisches Bildungshandeln und sozial-diakonisches Handeln von Kirche und Diakonie mit anderen Partnern und Einrichtungen im Gemeinwesen und kooperieren insbesondere mit Schulen. Gemeindepädagoginnen und -pädagogen, Diakoninnen und Diakone sind gefragt und haben gute Berufsaussichten.

Gemeindepädagogik studieren – verschiedene Ausbildungswege

Wer die Hochschulreife besitzt, kann eine Ausbildung absolvieren. Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen, Diakoninnen und Diakone studieren heute in

der Regel „Soziale Arbeit“ verbunden mit Evangelischer Religionspädagogik bzw. mit einer gemeindepädagogischen/diakonischen Qualifikation, meistens an einer kirchlichen Hochschule. Viele studieren an der Evangelischen Hochschule Darmstadt (EHD) den Studiengang „Soziale Arbeit mit gemeindepädagogisch/diakonischer Qualifikation“ in 8 Semestern.

Die kirchliche Berufsanerkennung ist an zwei weitere Voraussetzungen geknüpft: a) Teilnahme an der Berufseinstiegsbegleitung in den ersten Berufsjahren im kirchlichen Dienst, b) erfolgreiche landeskirchliche Prüfung.

Seit 2011 besteht die Möglichkeit, nach diesem Studium den Masterstudiengang »Religionspädagogik - evangelischer Religionsunterricht« anzuschließen. Dieses zweisemestriges Studium führt zum Erwerb der kirchlichen Unterrichtserlaubnis für den evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I. Mit dem Master eröffnen Sie sich gute Chancen auf dem kirchlichen und diakonischen Arbeitsmarkt, besonders im Bereich der „schulbezogenen Arbeit“ und in Anteilen für den evangelischen Religionsunterricht.

Wer bereits über einen Fachhoch- bzw. Hochschulabschluss in Sozialpädagogik, Sozialarbeit oder Diplompädagogik (Schwerpunkt Sozialwesen) verfügt, kann an der EHD über das Grundlagenstudium „Religionspädagogik mit gemeindepädagogischem Zertifikat“ und Berufseinstiegsbegleitung die Befähigung für den gemeindepädagogischen Dienst in der EKHN – gegebenenfalls auch berufsbegleitend – erwerben.

In der EKKW gibt es zwei weitere Besonderheiten:

- Nach Abschluss der formalen Qualifikation werden Diakoninnen und Diakone eingesegnet. Durch die Einsegnung wird ihnen das kirchliche Diakonenamt übertragen, das nicht nur im Rahmen der Anstellung durch eine kirchliche Körperschaft oder einen Anstellungsträger der organisierten Diakonie ausgeübt werden kann, sondern auch in Beschäftigungsverhältnissen säkularer Anstellungsträger.
- Auch besteht die Möglichkeit der Ausbildung an der Fachschule. Die Diakonenausbildung mit Fachschulqualifikation erfolgt derzeit berufsbegleitend, auf eine dreijährige Fachschulausbildung in einem Sozialberuf aufbauend. Für die Anstellung im kirchlichen Handlungsfeld der Gemeinde- und Bildungsarbeit ist die Teilnahme an der landeskirchlichen Aufbauausbildung erforderlich.

Weitere Informationen:

www.eh-darmstadt.de

www.hephata-akademie.de



Studienorte für Gemeindepädagogik in Deutschland

RITA MEUREN-CHRISTEN

ERZIEHERIN IN HÖHR-GRENZHAUSEN

Früher waren Erzieherinnen und Erzieher diejenigen, die den Jungen und Mädchen gesagt haben, was sie spielen oder basteln sollen. Doch im Laufe der Jahre hat sich das grundlegend gewandelt. Unser Job ist es, für die Kinder die Voraussetzungen zu schaffen für ihre kreativen Entdeckungsreisen und Bildungsprozesse

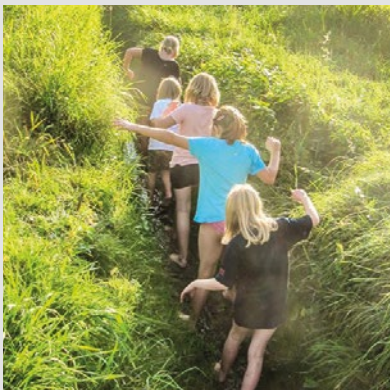
sen und sie darin zu begleiten. Wir sind die Ermöglicher. Organisieren können, teamfähig sein, kreative Freiräume schaffen – und ein großes Herz für Kinder haben, diese Dinge liegen mir. Es macht mich glücklich, mich mit Menschen auseinanderzusetzen; sie in ihrem Entwicklungsprozess zu unterstützen und zu erleben, wie sie sich dabei entfalten. Gerne zu kommunizieren ist wichtig, wenn man mit Kindern zu tun hat. Ich bin im richtigen Job.



© Bild: Peter Bongard

SABRINA ZÜLCH

DIAKONIN (GEMEINDEPÄDAGOGIN) IN BAD HERSFELD



An evangelischer Kinder- und Jugendarbeit gefällt mir besonders die Abwechslung, die diese mit sich bringt und mich täglich vor neue Herausforderungen stellt. Ich biete jungen Menschen in unseren Jugendräumen ein wöchentlich wechselndes Programm: Bastel- und Spielaktionen, Kochprojekte und andere kreative Angebote. Sie sollen Kinder und Jugendliche zusammenführen und ihnen eine Abwechslung zum Alltag bieten. Außerdem beglei-

te ich Konfirmandengruppen und mache in den Ferienszeiten bis hin zu Tagesaktionen.

Ich war zunächst Sozialpädagogin und habe dann die Ausbildung zur Diakonin berufsbegleitend gemacht. Ich sehe mich als Wegbegleiterin von jungen Menschen bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Dabei möchte ich Kindern und Jugendlichen Zugänge zum christlichen Glauben und zur Kirche anbieten.

Zurückblickend habe ich meine Entscheidung für das Diakonenamt keine Sekunde bereut, da es nicht nur meine Arbeit, sondern auch mich als Mensch und Christin bereichert.

HANNAH KIMPEL

ORIENTIERUNGSHELFERIN IN DER BETREUUNGSSTELLE FÜR ZUWANDERER IM SCHWALM-EDER-KREIS

Meine Aufgabe ist es, Asylbewerber in Gemeinschaftsunterkünften und Wohnungen zu begleiten und zu unterstützen. Dabei soll der Kontakt zu Behörden, wie der Ausländerbehörde oder dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, sichergestellt werden. Außerdem sollen die Flüchtlinge alltagspraktische Dinge lernen: Mülltrennung, Krankenversorgung oder Verhalten in der Öffentlichkeit, Nutzung von Verkehrsmitteln usw. Eine

weitere wichtige Aufgabe ist die Koordination und Kommunikation von und mit Ehrenamtlichen. Ich habe den Bachelor in Soziale Arbeit mit gemeindepädagogisch/diakonischer Qualifikation und den Master Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule Darmstadt absolviert. Während meines ersten Arbeitsjahres habe ich die Ausbildung zur Diakonin beendet.

Besonders gefällt mir an meiner Arbeit, dass sie jeden Tag viel Abwechslung bietet und ich viele verschiedene Kulturen kennenlernen. Ich möchte als Diakonin daran mitwirken, den Flüchtlingen im Schwalm-Eder-Kreis eine Heimat auf Zeit zu geben.



ERZIEHERIN / ERZIEHER

Erzieher und Erzieherinnen arbeiten nicht nur in Kindertagesstätten! Wer sich für den Erzieherberuf entscheidet, wählt eine spannende, bunte und abwechslungsreiche Tätigkeit. Sie fordert heraus, ist anspruchsvoll und bietet derzeit sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Nach der Ausbildung wartet eine Vielfalt an unterschiedlichen Aufgabenfeldern bei verschiedenen Arbeitgebern, z.B. in Krippen, in Kindertagesstätten, in der Jugend- und Behindertenhilfe, in Eltern-Kind-Gruppen, in Betreuten Grundschulen oder in der Schulsozialarbeit.

So vielfältig wie die Arbeitsfelder sind auch die Anstellungsmöglichkeiten wie z.B. in Kommunen, in diakonischen Einrichtungen, bei freien Trägern oder in der Kirche.

Viele Evangelische Kirchengemeinden in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau sind Träger von Kindertageseinrichtungen. Insgesamt sind sie Träger von 820 Kindertagesstätten in Hessen und Rheinland-Pfalz. Sie bieten jungen Menschen Schulpraktika, Praktika im Rahmen der Erzieher/innen-Ausbildung sowie Stellen für Berufspraktikanten/innen an und nach der Ausbildung sind Kirchengemeinden attraktive Arbeitgeber.

Weitere Informationen:

www.ekhn.de/kitas

www.ev-kitas-in-darmstadt.de

Verschiedene Ausbildungswege zur/zum staatlich anerkannten Erzieherin bzw. Erzieher

Die Voraussetzung für die Ausbildung als Erzieher oder Erzieherin ist eine der vier folgenden:

- Realschulabschluss in Verbindung mit einer abgeschlossenen Ausbildung zum/r Sozialassistent/-in
- eine abgeschlossene einschlägige Berufsausbildung von mindestens 2 Jahren
- Fachabitur mit einem einjährigen Praktikum in einer sozialpädagogischen Einrichtung (z.B. FSJ)
- Abitur

Die Ausbildung dauert drei Jahre und untergliedert sich in zwei Ausbildungsphasen: eine zweijährige theoretische Ausbildung an einer staatlich anerkannten Fachschule und ein sich anschließendes Berufspraktikum. Das Berufspraktikum findet in einem selbst gewählten sozialpädagogischen Arbeitsfeld statt und wird von der ausbildenden Schule begleitet. Diese Ausbildungsphase wird mit einem Kolloquium zur staatlichen Anerkennung abgeschlossen.

Neben dieser Regelausbildung besteht die Möglichkeit einer dreijährigen praxisintegrierten Ausbildung. In dieser Ausbildungsform erfolgt der theoretische Unterricht an zwei Tagen pro Woche und in zwei Blockwochen pro Ausbildungsjahr. Die fachpraktische Ausbildung erfolgt an drei Tagen pro Woche. Die Ausbildungsinhalte des Berufspraktikums sind dabei in die dreijährige Ausbildung integriert. Die fachpraktische Ausbildung erfolgt im Rahmen eines vergüteten und sozialversicherungspflichtigen Praktikumsverhältnisses in einer sozialpädagogischen Einrichtung.

Ausbildung zur Sozialassistentin oder zum Sozialassistent

Die zweijährige Ausbildung zum/r staatlich anerkannten Sozialassistent/in setzt den Realschulabschluss oder die Versetzung in die gymnasiale Oberstufe voraus, das Höchstalter bei Ausbildungsbeginn liegt bei 23 Jahren.

Der Erwerb der Fachhochschulreife ist sowohl während der Sozialassistentenausbildung als auch während der Erzieherausbildung möglich.

Siehe für weitere Informationen:

www.machdochwasduglaubst.de/erzieherin/start.html

www.froebelseminar.de und www.akademie-hephata.de

www.elisabethenstift.de/akademie/index.htm

www.diakonie-hessen.de/ueber-uns/arbeitsfelder/tageseinrichtungen-fuer-kinder.html

VERWALTUNGSBERUFE

Mitarbeitende in der Verwaltung der Kirche können auf ganz unterschiedlichen Organisationsebenen arbeiten: in Kirchengemeinden, in regionalen Verwaltungsstellen der Kirchenkreise bzw. Dekanate oder auf der obersten Ebene der Kirchenverwaltung. Sie erledigen Büro- und Verwaltungsarbeiten in kirchlichen Institutionen, treffen Verwaltungsentscheidungen auf Grundlage rechtlicher Vorschriften, überwachen die Einhaltung von gesetzlichen Regelungen und beraten alle an kirchlichen Entscheidungsprozessen Beteiligte. Damit unterstützen sie die Kirchengemeinden, kirchlichen Werke und Verbände bei der Erfüllung ihrer Aufgaben.

Ausbildung auf zwei Wegen

Studium Bachelor of Arts – Public Administration.

Der Studiengang Bachelor of Arts - Public Administration für den gehobenen Verwaltungsdienst (Kircheninspektoranwärter/in) dauert drei Jahre. Er ist untergliedert in Fachstudien an der Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung und berufspraktische Studienzeiten in der Kirchenverwaltung. Studierende lernen dabei die Anwendung und Auslegung vielfältiger Vorschriften bis hin zu bereichsbezogenen Führungsaufgaben, eine umfassende Rechtskunde im öffentlichen und privaten Recht sowie betriebswirtschaftliches und volkswirtschaftliches Denken und Handeln. Am Ende der Studienzeit ist eine Thesis anzufertigen. Voraussetzung für die Aufnahme des Studiums ist die allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife bzw. ein gleichwertig anerkannter Abschluss sowie die Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche. Kircheninspektoranwärter/innen erhalten als Kir-

chenbeamte auf Widerruf während des Studiums Anwärterbezüge und haben Anspruch auf Beihilfe.

Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten/zum Verwaltungsfachangestellten.

Verwaltungsfachangestellte/r der Fachrichtung Kirchenverwaltung ist ein dreijähriger anerkannter Ausbildungsberuf im öffentlichen Dienst. Die Ausbildung findet an unterschiedlichen Lernorten statt: in der Ausbildungsbehörde, einer kirchlichen Regionalverwaltung, einer Kommune, Berufsschule, im Verwaltungsseminar und in kirchenspezifischen Ausbildungslehrgängen.

Gelernt wird das rechtskonforme und kundenorientierte Erledigen von Verwaltungsaufgaben, das Beschaffen und Bewirtschaften von Material nach ökonomischen und ökologischen Aspekten sowie das Bearbeiten von Vorgängen mit modernen Informations- und Kommunikationssystemen.

Voraussetzung für die Ausbildung ist der Realschulabschluss und die Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche bzw. die Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche, die der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen (ACK) angehört. Die Auszubildenden erhalten ein monatliches Ausbildungsentgelt sowie die im öffentlichen Dienst üblichen Leistungen (vermögenswirksame Leistungen, Zusatzversorgung, Jahressonderzahlung).

Beide Ausbildungswege ermöglichen neben der Tätigkeit im kirchlichen Dienst auch den Zugang zu den öffentlichen Verwaltungen.

Weitere Informationen unter:

www.ekhn.de/verwaltungsausbildung

www.ekkw.de/stellen

STEFFEN HERMANN

FRISCH GEBACKENER KIRCHENINSPEKTOR IM KIRCHENKREISAMT IN KIRCHHAIN-MARBURG

Wenn ich meinen Freunden erzähle, dass ich als „Kircheninspektor“ arbeite, ernte ich meist nur sehr ratlose Blicke. Tatsächlich fahre ich nicht etwa herum und inspiziere Kirchen ...

Nach dem Abitur habe ich ein Duales Studium der allgemeinen Verwaltung begonnen. Das Studium fand abwechselnd an der Hochschule und in der Verwaltung des Landeskirchenamtes statt und bestand aus einem Mix von BWL, Verwaltungs-, Zivil- und Sozialrecht, öffentlichen Finanzen sowie Staatsrecht und sozialen Fächern. Das passt gut zu mir, denn meine Interessen sind breit aufgestellt. Gleichzei-

tig suchte ich einen Beruf, der mir einen sicheren Arbeitsplatz und Verdienst bietet.

Auf die Idee, es bei der Kirche zu versuchen, hat mich meine Familie gebracht. Mein Vater ist Pfarrer und daher war mir die Kirche als „Arbeitgeberin“ nicht fremd. Kirche ist ja mehr als ein Gebäude in einem Dorf. Und obwohl ich nicht Theologe werden wollte, werde ich in der Kirche gebraucht und kann zum „Großen Ganzen“ beitragen. Die Verwaltung kümmert sich um das Vermögen, die Mitarbeiter, Gebäude, Grundstücke und sonstige Einrichtungen der Gemeinden. Beispielsweise: Bearbeitung von Rechnungen aller Art, Verkauf und Instandhaltung von Gebäuden, Unterstützung der Gremien bei der Entscheidungsfindung, Aufstellung von Haushaltsplänen, Bezahlung der Mitarbeiter und Einzug der Kindergartenbeiträge, um nur ein paar zu nennen. So ergibt sich ein umfangreicher Strauß an Aufgaben.



KIRCHENMUSIK

Wer hauptberuflich Musik in der Kirche machen will, mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, mit Stimmen und Instrumenten, in Chören, Bands, Ensembles oder an der Orgel, vom Kindermusical bis zum Oratorium, und dadurch Gottes Wort „im Schwange hält“ (Martin Luther), dem bietet Kirchenmusik als Beruf ein breites Spektrum an Arbeitsfeldern und ein hohes Maß an eigenverantwortlicher Gestaltungsmöglichkeit. Langweilig wird es da bestimmt nicht.

Die Evangelischen Kirchen bilden nicht selbst aus, sondern Voraussetzung ist das Studium an einer Musikhochschule mit Bachelor- oder Masterabschluss Kirchenmusik. Deutschlandweit gibt es 26 Ausbildungsinstitute. Welche Vorbedingungen zu erfüllen sind, wie die Aufnahmeprüfungen sind und wo diese Ausbildungsinstitute liegen, findet man unter: <http://www.ekd.de/kultur/kulturbuero/musik/10388.html>

Informationen zu den vielfältigen Arbeitsbereichen geben auch die Porträts von Kirchenmusikern auf <http://machdochwasduglaubst.de/kirchenmusik/portraits.html>

Wer sich für diesen Beruf entscheidet, den erwarten zurzeit beste Einstellungschancen. Nachwuchs wird dringend gesucht!

Ihre Fragen beantworten gerne:

Christa Kirschbaum, Landeskirchenmusikdirektorin der EKHN, Zentrum Verkündigung, Markgrafenstr. 14, 60487 Frankfurt am Main. Tel.: 069 - 71379 130. christa.kirschbaum@zentrum-verkuendung.de

Sekretariat: daniela.schmitt@zentrum-verkuendung.de
Uwe Maibaum, Landeskirchenmusikdirektor der EKKW, Lutherischer Kirchhof 3, 35037 Marburg
Tel: 06421 - 162 933. lkmd.maibaum@ekkw.de und www.ekkw.de/kirchenmusik

SUSANNE ROHN

KANTORIN DER ERLÖSERKIRCHE IN BAD HOMBURG

Manchmal sage ich halb scherzhaft, halb im Ernst: „Ich bin Kirchenmusikerin geworden, damit ich immer einen Kirchenschlüssel bei mir habe.“ Schon immer habe ich mich gern in Kirchen aufgehalten. Deshalb bin ich auch gerne Organistin. Wenn ich im Fuldaer Dom oder in der Frauenkirche Dresden ein Konzert spiele, kann ich die Nacht davor alleine in diesen unglaublichen Kirchen verbringen – eine große

Freude! Aber auch aus musikalischen Gründen spricht viel für die Orgel: Ich kann mit ihr die vollständigste, polyphonste, harmonisch kühnste Musik spielen, die man alleine darstellen kann. Ich habe zu jeder Tages- und Nachtzeit mein ganzes Orchester vor und mit mir. Und ich bin stilistisch vom Mittelalter bis in die Jetztzeit unterwegs – mit Meisterwerken nicht zu knapp, aus jeder Epoche. Dies ist übrigens ein Pluspunkt auch des Dirigierens: Auch hier kann man sich in allen musikalischen Stilen austoben. Als Kirchenmusiker arbeitet man dabei mit Menschen aller Altersgruppen zusammen – welche Vielfalt, welcher Reichtum!

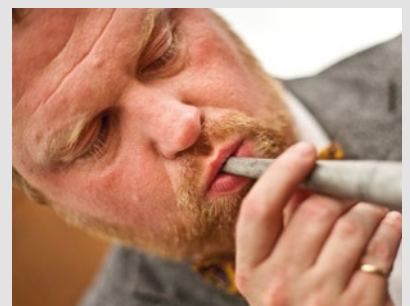


JENS SCHAWALLER

DEKANATSKANTOR IM DEKANAT SELTERS

Kantorist seit dem fünften Lebensjahr, Klavier- und Orgelunterricht sowie Geigen- und Posaunenunterricht während der Schulzeit im Hause eines Kantors, B-Examen an der Berliner Kirchenmusikschule, A-Diplom an der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg und Künstlerische Ausbildung Orgelimprovisation in Heidelberg.

Als Dekanatskantor habe ich fast unbegrenzte Möglichkeiten, auf kirchenmusikalisch vielfältige Art und Weise in der Region zu wirken. Für mich ist die künstlerische Arbeit an der Orgel und am Klavier, am Kontrabass und an der Tuba sowie mit meinen Ensembles der Mittelpunkt meines Schaffens (wozu auch das Komponieren für meine Gruppen gehört) – begleitet von Kasualien, Öffentlichkeitsarbeit, Sitzungen, Fachberatungstätigkeiten, Mitarbeit in der MAV, C-Kurs, Seelsorge und vielem mehr. Musik ist eben einfach enorm vielfältig und hinreißend schön ...



© Bild: Peter Bongard

DIE SCHWACHHEIT GOTTES IST STÄRKER ALS DIE MENSCHEN SIND

Vor ein paar Jahren gab es in Kassel einen Karikaturenstreit. Die Ausstellung Caricatura hatte mit einer großformatigen Jesus-Karikatur geworben. Der Witz ist derb, simpel und frauenfeindlich: Eine Stimme aus dem Himmel sagt zu Jesus am Kreuz: „Ey ... du... Ich hab deine Mutter gefickt.“ Ob das lustig ist oder einfach nur geschmacklos, darüber lässt sich natürlich streiten. Die Kasseler Kirchen haben sich damals empört und lautstark zu Wort gemeldet und erreicht, dass mit dieser Karikatur nicht mehr geworben werden durfte.

Mit etwas Distanz betrachtet, hätte man sich aber doch eigentlich freuen können ... Bei allen Klagen über die nachlassende Bedeutung der Kirche und des christlichen Glaubens ist es doch erstaunlich, dass dieser Jesus am Kreuz offenbar immer noch eine Provokation darstellt. Dass man sich reibt an diesem Gott am Kreuz, der „das Niedrige und Verachtete erwählt hat“, um sein Reich zu bauen und seine Menschenfreundlichkeit zu zeigen.

Wenn Pfarrerinnen Gemeindeglieder seelsorglich begleiten, wenn Diakone und Gemeindepädagoginnen mit Flüchtlingen arbeiten, wenn Kirchenmusikerinnen Gottesdienste gestalten, wenn Erzieher Kinder fördern, wenn Christinnen und Christen mit Menschen in verschiedenen Situationen ins Gespräch kommen, dann steht genau das im Zentrum: „Die Schwachheit Gottes ist stärker als die Menschen sind.“ (1. Kor 1,24f).

Können Sie mit dieser Botschaft etwas anfangen? Ich wünsche mir manchmal schon, wir hätten mehr und anderes zu bieten, könnten auftrumpfen mit riesigem Mitgliederzuwachs, würden wichtige gesellschaftliche Stellen besetzen und die Mächtigen dieser Welt mit großartigen Leuchtfenstern beeindrucken. Aber so ist es ja eher nicht. Und so soll es – nimmt man das Pauluswort ernst – auch nicht sein. Das Profil, das wir haben, zeigt Christus am Kreuz. Wer glaubt, sieht mehr, sieht hinter die Dinge. Wer an den Gekreuzigten glaubt, sieht einen gefolterten, gescheiterten Menschen und gleichzeitig einen, der dafür einsteht, dass einmal aller Schmerz und alles Leid überwunden sein werden. „Gottes Kraft, seine Dynamis, ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Kor 12,9).

Dieses Evangelium wird weitergetragen von Menschen, die sich anstecken lassen von der Kraft, die in diesen Worten steckt. Menschen, die keine einfachen Antworten parat haben, wohl aber die Bereitschaft, genau hinzusehen, hinzuhören und hinter die Dinge zu schauen.

Regina Sommer



THEOLOGIE STUDIEREN

PFARRER/IN WERDEN!

RELIGIONSLEHRER/IN WERDEN!



www.theologiestudium-ekkw.de
Unterstützung für Ihren RU

Laden Sie uns ein und wir gestalten für Sie eine UE zum Thema
Theologiestudium & kirchliche Berufe oder vermitteln Kontakte zu
Theologieprofessor*innen, Studierenden, Pfarrer*innen...

KONTAKT: Johannes.meier@ekkw.de Telefon: (0561) 9378-338

Unterstützung
für den
Unterricht
gesucht?



Sie möchten gerne Professor*innen,
Studierende, Gemeindepädagog*innen oder
Pfarrer*innen für eine Unterrichtsstunde
einladen?

Wir haben eine Auswahl an Personen, die
bereit sind, über Studium und Beruf zu
berichten.

Bitte nehmen Sie Kontakt auf mit

Anja Schwier-Weinrich

Tel. 06151-405-336

Anja.Schwier-Weinrich@ekhn-kv.de

**MACH DOCH
WAS DU
GLAUBST!**

www.machdochwasDuglaubst.de



EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU
Zentrum Bildung



Evangelische
Jugendarbeit

Tage der Orientierung ...

... unterstützen Kinder und Jugendliche

- sich in der Unübersichtlichkeit des Lebens zu orientieren,
- ihren Standpunkt zu finden,
- sich über persönliche, gesellschaftliche und religiöse Werte klar zu werden,
- sich mit religiös-ethischen Themen auseinanderzusetzen,
- sich Handlungsmöglichkeiten erarbeiten zu können,
- einen Zugang zu Religion und Spiritualität finden zu können.

Informationen, konzeptionelle Beratung und Auskunft hinsichtlich
Fortbildungen, Bezuschussung und Material:

Zentrum Bildung der EKHN – Fachbereich Kinder und Jugend
Erbacher Str. 17 – 64287 Darmstadt

Stephan Da Re, Pfarrer und Theologischer Jugendbildungsreferent
Tel.: 06151-6690-135 – E-Mail: stephan.dare.zb@ekhn-net.de

Flyer, Förderrichtlinien und Anträge im Internet:

<http://www.ev-jugendarbeit-ekhn.de/132.0.html>



DEM HIMMEL
auf der Spur

rpi RELIGIONSPÄDAGOGISCHES
INSTITUT
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck
Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

Unsere Arbeit ist prozessorientiert
und ganzheitlich.

Religionspädagogik verknüpft
mit Erlebnispädagogik
interaktiv, kreativ, informativ.

Tage der Orientierung



INNE
halten



ÜBER DAS
LEBEN
nachdenken



PERSPEKTIVEN
entdecken



INFOS / BUCHUNG / KONTAKT
Schülerarbeit im rpi Kassel
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
Tel: 0561 9307 0
Mail: tobias.heyman@rpi-ekkw-ekhn.de



MUT &
STÄRKEN
finden



in den
AUSTAUSCH
der VIELFALT
treten



Zur Weiterleitung an die
ev. Religionslehrer/innen
und Schulpfarrer/innen

Religionspädagogisches Institut
der EKKW und der EKHN
Rudolf-Bultmann-Straße 4, 35039 Marburg
ZKZ 7421, PVSt., Deutsche Post 



DER PFARRBERUF

*Tobias Heymann
29 Jahre,
Vikar in
Kassel*

MEIN TALENT

FLÜGEL
VERLEIHEN

MEIN BERUF

DAS
VOLLE
LEBEN

WERDE PFARRERIN ODER PFARRER IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE! DAS-VOLLE-LEBEN.DE



DER PFARRBERUF

*Ellen Radtke
31 Jahre,
Pfarrer in
Golzw*

MEIN TALENT

PAROLI
BIETEN

MEIN BERUF

DAS
VOLLE
LEBEN

WERDE PFARRERIN ODER PFARRER IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE! DAS-VOLLE-LEBEN.DE



DER PFARRBERUF

*Anne Gerda Schröder
35 Jahre,
Pfarrer in
Einbeck*

MEIN TALENT

GEDANKEN
ENTZÜNDEN

MEIN BERUF

DAS
VOLLE
LEBEN

WERDE PFARRERIN ODER PFARRER IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE! DAS-VOLLE-LEBEN.DE



DER PFARRBERUF

*Jonas Rühle
30 Jahre,
Lehrvikar in
Karlsruhe*

MEIN TALENT

WORT
HALTEN

MEIN BERUF

DAS
VOLLE
LEBEN

WERDE PFARRERIN ODER PFARRER IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE! DAS-VOLLE-LEBEN.DE